

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2, — Goldmark voraus zahlen. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Remelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Goldmark, für das übrige Ausland 5,50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Raubdruckeile 0,70 Goldmark, Raubdruckeile 1, — Goldmark. „Kleine Anzeigen“ des festgedruckten Wort 0,20 Goldmark (außerdem zwei feilgedruckte Worte), jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Stellenanzeige das erste Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Familienanzeigen für Annoncen Seite 0,30 Goldmark. Eine Goldmark — ein Dollar geteilt durch 4,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Schlußzeit von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Redaktion: Dönhoff 292-293  
Verlag: Dönhoff 2506-2507

Dienstag, den 15. Juli 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Postfachkonto: Berlin 375 36 — Bankkonto: Direktion der Dichters-Gesellschaft, Deutzerstraße 11

## Freigabe der Getreideausfuhr.

### Gewerkschaften gegen den Schutz Zoll.

Amlich wird mitgeteilt:

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat den Reichskommissar bei der Reichsgetreidestelle ermächtigt, auf Antrag von Fall zu Fall eine Unbedenklichkeitsbescheinigung für die Ausfuhr von Getreide, Mehl und Abfallprodukten aus dem Getreide zu erteilen. Der Absatz der genannten Erzeugnisse auf dem Inlandsmarkt ist in den letzten Wochen so außerordentlich schwierig geworden, daß in Anbetracht der ständig wachsenden Notlage der Landwirtschaft, der Mühlen und des Handels eine Abzugsmöglichkeit durch die Ausfuhr geschaffen werden mußte. Bei der gewählten Art der Ausfuhrleistung ist es möglich und auch beabsichtigt, das Maß der Ausfuhr zu begrenzen, wenn die Ausfuhr bedenklichen Umfang annehmen sollte, für welche Befürchtung jedoch kein Anlaß vorliegt, da die Abzugsmöglichkeiten für deutsches Getreide und Mehl im Auslande sehr beschränkt sind.

Da die Inlandspreise für Getreide und Mehl bis vor kurzem erheblich unter den Weltmarktpreisen lagen, wird jetzt eine lebhaftere Exporttätigkeit einsetzen, bis die Weltmarktpreise erreicht sind. Die Preissteigerung für Getreide und Mehl hat bereits begonnen, die Verteuerung des Brotes wird bald folgen.

Man sieht, daß die Freigabe des Exportes bereits eine große Zuwendung an die Landwirtschaft ist, deren Folgen die Verbraucher bald zu spüren haben werden. War immerhin die Angleichung der Inlands- an die Weltmarktpreise auf die Dauer nicht zu vermeiden, so wird sie doch in diesem Augenblick die deutsche Arbeiterschaft besonders schwer treffen. Wollte man darüber hinaus wirklich noch Schutzzölle einführen, so wären die sozialen Folgen katastrophal.

Nicht ohne Interesse ist es, daß sich die deutsche Regierung jetzt des gleichen Mittels bedient, das die Sowjetrepublik anwandte, um die Kaufkraft der russischen Landwirtschaft zu steigern. Auch sie gab, als die Agrarkrise ihren Höhepunkt erreichte, große Getreidemengen zum Export frei — die deut-

sche Regierung kann sich also auf das kommunistische Vorbild berufen!

Heute Dienstag nachmittag um 5 Uhr findet im Reichsernährungsministerium eine Besprechung zwischen den Gewerkschaften und dem Reichsernährungsminister statt. Gegenstand der Besprechungen ist die Frage der Agrarschutzzölle. Im Rahmen der Zolldebatte ist von der Regierung betont worden, die Gegner der Agrarzölle sollten andere Wege zum Schutz der Landwirtschaft zeigen. Nach Auffassung führender Gewerkschaftskreise ist das nicht in erster Linie Sache der Gewerkschaften. Ihre Pflicht sei, das Reichsernährungsministerium auf die psychologische Unmöglichkeit aufmerksam zu machen, der Arbeiterschaft zu den bereits auf ihr ruhenden Lasten auch noch die Schutzzolllast aufzupacken.

Die Besprechung des Reichsernährungsministers mit den Gewerkschaften ist — wohl nicht ohne Absicht — noch vor der am Donnerstag dieser Woche in Berlin stattfindenden Konferenz der Landwirtschaftsminister der Länder angelegt worden. Diese Konferenz soll sich in erster Linie mit der Kreditfrage befassen. Es werden etwa 400 Millionen neue Kredite für die Landwirtschaft gefordert. Nach unseren Informationen können jedoch höchstens 200 bis 300 Millionen bewilligt werden. Wahrscheinlich wird eine Sonderzusage an Bayern nicht zum Beschluß erhoben, da die übrigen Länder, besonders Preußen, auf eine gerechte Verteilung dringen werden. Preußen verlangt, daß selbstverständlich die Kreditfähigkeit der eigentlichen Empfänger der Kredite geprüft wird, aber darüber hinaus die Verteilung der Kredite über die Länder erfolgen soll. Dennoch fielen zwei Drittel der Kredite an Preußen und innerhalb Preußens würde prozentuale Verteilung auf die Provinzen und Sicherung gegen Begünstigung irgendwelcher Besitzgrößen erfolgen. Die Kreditfrage wird auf der Konferenz, wie wir erfahren, nicht nur im Hinblick auf die Finanzierung der Ernte eine Rolle spielen. Sie soll ganz allgemein als Hilfsmittel für die Landwirtschaft erwogen werden.

## Wozu die Schutzzölle?

### Inkonsequenz der Agrarier.

Offenbar unter dem Eindruck des starken Widerstandes, den die von den Großagrariern propagierte Zollvorlage der Reichsregierung in der deutschen Öffentlichkeit und besonders in der Arbeiterpresse gefunden hat, sah sich der Reichslandbund veranlaßt, seine Gründe für die Schutzzöllpolitik einem Kreis von Pressevertretern vorzutragen. Die Aussprache ergab nicht viel Neues, dennoch spiegelt sie bis zu einem gewissen Grade die Inkonsequenz, mit der in diesen Kreisen das Problem des Agrarjahres behandelt wird. Nicht, weil man für die Landwirtschaft einen Sonderprivileg haben will, propagiert man angeblich den Schutz Zoll, sondern weil der „Schutz der nationalen Arbeit“ überhaupt notwendig sei. Die bürgerliche ökonomische Wissenschaft hat gerade das Schlagwort von dem „Schutz der nationalen Arbeit“ als eine wissenschaftlich nicht begründete, nur im politischen Meinungskampf auftauchende Phrase ohne tieferen Inhalt gekennzeichnet und sie abgelehnt. Auch in der Art, wie sie vom Reichslandbund vertreten wird, stellt sie sich nicht anders dar.

Beruft sich doch der Reichslandbund darauf, daß der Agrarzoll notwendig sei, weil man der Industrie den Schutz gegen ausländische Konkurrenz nicht versagen dürfe. Ja, man geht sogar so weit, zu behaupten, daß die Industrie ja bereits ihren Schutz habe und daß darum der Agrarzoll schon aus Gründen der Gerechtigkeit nicht abgelehnt werden dürfe. Tatsache ist jedoch, daß der bisherige Schutz Zolltarif von keiner Seite mehr aufrechterhalten wird und einer Reform dringend bedarf. Schutzzölle für die Landwirtschaft würden somit erst dann spruchreif werden, wenn die beabsichtigte große Zolltarifvorlage der Reichsregierung den gezielten Körperkassen zugeht. Statt dessen verlangt man sie mit allem Nachdruck und sogar mit der Drohung, daß sonst die Produktion eingestellt oder eingeschränkt würde, schon jetzt, ehe die Industriezölle zur Beschlußfassung vorliegen. Von der Leitung des Reichslandbundes wird auch ganz offen zugegeben, daß man damit eine allgemeine Schutz Zollpolitik einleiten will, die selbst vor einer Verteuerung der für die Landwirtschaft unentbehrlichen Betriebsmittel nicht zurückschreckt, wofür nur die Landwirtschaft ihren Schutz Zoll erhält.

Die Eile, mit der man die Schutzzölle betreibt, wirkt um so auffälliger, als auch die berufenen Führer der Großlandwirtschaft zugeben, daß für die gegenwärtige Agrarkrise der Schutz Zoll noch keine Wirkungen zeitigen könne. Man bezeichnet daher den Schutz Zoll nur als einen Teil des großen Agrarprogramms, das zur Überwindung der Kreditkrise, der Rohstoffüberverwertung und ihrer Folgen für die Landwirtschaft aufgestellt worden ist. Zu diesem Agrarprogramm gehört die Forderung nach Aufhebung der Getreideausfuhrbeschränkungen, die praktisch, wenn auch noch nicht formal, wirkungslos geworden sind, nachdem die Regierung von Fall zu Fall den Getreideexport gestattet. Seit dem letzten Mittwoch sind infolge dieser Freigabe die Weizenpreise in Berlin um 17 M., die Roggenpreise um rund 13 M. pro Tonne gestiegen — Preiserhöhungen von 10 Proz. und darüber. Man hat also hier den Agrariern bereits eine große Zuwendung gemacht, die auf der Linie ihres Programms liegt, und die einer, infolge des hohen Standes der Weltmarktpreise auf die Dauer allerdings kaum vermeidlichen Brotverteuerung für die breiten Massen gleichkommt. Ein weiterer wesentlicher Punkt des Agrarprogramms ist die Kreditbeschaffung, in der die Regierung den Landwirten neuerdings erst wieder Zugeständnisse gemacht hat. Schließlich verlangt man — und das mit gutem Recht — die Verminderung der großen Spanne, die jetzt zwischen den Erzeugerpreisen und den Kleinverkaufspreisen für landwirtschaftliche Produkte besteht. Man fordert hierzu den Abbau der Umsatzsteuern, wie sie auch von den Sozialdemokraten allgemein verlangt wird, eine Herabsetzung der Gürtelzölle und schließlich ein engeres Zusammenarbeiten zwischen Produzenten und Verbraucherorganisationen. Gerade in dem letzten Punkte, in dem ohne Schaden für den Konsumenten noch viel getan werden könnte, um der Landwirtschaft wirklich ihren Anteil an den Preisen zugute zu bringen, die der Verbraucher nun einmal zu zahlen hat, scheint jedoch die Aktivität des Reichslandbundes noch herzlich gering zu sein. Man sieht, eine derartige Förderung des genossenschaftlichen Verkehrs zwischen Produzenten und Verbraucher, die auch im Interesse der breiten Massen liegt, ist nicht gerade die besondere Stärke einer Organisation, die angeblich die Interessen der Landwirtschaft fördern will. Dazu ist die Liebe der Agrarier zum Handel denn doch noch zu groß!

Auffallend ist überhaupt, daß man immer wieder das Schwergewicht auf die Erhöhung der Preise durch Schutzzölle legt, während man auf der anderen Seite die Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktion durch Verbilligung ihrer Rohstoffe und Betriebsmittel für

## Vor der Londoner Konferenz.

### Die Internationale in Amsterdam.

Amsterdam, 14. Juli. (WZB.) Heute vormittag sind die Vorstände des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Internationale zusammengekommen, um zu der am 16. Juli beginnenden Londoner Konferenz Stellung zu nehmen. Für den Gewerkschaftsbund waren anwesend: Der Vorsitzende, die Vizevorsitzende und die Sekretäre, darunter Sassenbach (Deutschland), für die Sozialistische Internationale der Sekretär Adler und die Mitglieder des Vollzugsausschusses, Bell (England), Blum (Frankreich), Müller (Deutschland), Vanderwilde und de Brouckere (Belgien) und Vliegen (Holland).

### Debatte im Unterhaus.

London, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die wegen der Pariser Reise Macdonalds vertagte Debatte des Unterhauses über den Etat des Auswärtigen Amtes und die englische Politik ist am Montag fortgesetzt worden. Die Konservativen und Liberalen, von denen eine heftige Attacke gegen die Regierung erwartet wurde, haben offenbar in Anbetracht der bevorstehenden Eröffnung der Internationalen Konferenz eine Schwächung vollzogen, weil sie fürchteten, daß eine scharfe Debatte in diesem Zeitpunkt unpopulär wirken könnte.

Asquith

wie Baldwin haben beide in ihren Reden einen freundschaftlichen Ton angeschlagen. Asquith begrüßte Macdonald, daß es ihm gelungen sei, die entstandenen Zweideutigkeiten zu zerstreuen und die Konferenz zu retten. Für die jeder die besten Wünsche habe. Weiter sagte Asquith: Seit dem Scheitern des militärischen Sicherheitspakt hat Frankreich für seine Sicherheit nichts als den Versailles Vertrag und deshalb gilt ihm dieser Vertrag als unantastbar. Macdonald hat durch seine Reise nach Paris ungewissheit das Kabinett Herriot und auch die Konferenz gesteuert. Es sei jedoch wünschenswert zu wissen, welche Konzessionen dabei gemacht worden seien. Er (Asquith) wüßte zu wissen, ob die amerikanische Regierung dem Gedanken eines amerikanischen Mitgliedes der Reparationskommission als Schlichter günstig gegenüberstehe.

Nach der britischen Auslegung des Versailles Vertrages müsse die militärische Räumung der besetzten Gebiete im Januar 1925 beginnen.

während Frankreich zur Zeit Poincarés behauptet hat, daß die Räumungsschritte noch nicht zu laufen begonnen hätten. Deshalb sei es notwendig zu wissen, welche Schritte unternommen worden seien, um diese Frage zu klären. Hinsichtlich der Sicherheit

Frankreichs sei es von größter Bedeutung, daß keine Sicherheit oder Garantie für Frankreich gesondert gegeben werde, sondern lediglich jedem Teil des Völkerbundes gegen kriegerische Maßnahmen. Auch Deutschland müsse den Schutz dieser Sicherheiten genießen und sowohl in den Völkerbund als auch in den Völkerbundsrat mit einem ständigen Sitz aufgenommen werden.

Baldwin

wünschte der Konferenz ebenfalls einen vollen Erfolg. Er sei besonders begierig, die Haltung Amerikas kennen zu lernen und regte an, daß Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden, damit Deutschland keine Industrie ebenfalls schwer belaste als die seiner Wettbewerber belastet sei.

Macdonald

sagte in seiner Antwort, daß an dem Erfolg der Londoner Konferenz alle Teile interessiert seien. Die Frage der Räumung der besetzten deutschen Gebiete werde auch von ihm mit größter Aufmerksamkeit verfolgt, aber er könne im Augenblick über den Beginn der Räumungsschritte noch nichts sagen. Der wesentliche Punkt des Dawes-Guthens sei die Beschaffung einer auswärtigen Anleihe für Deutschland, von der in erster Linie Frankreich sofortigen Nutzen hätte. Er habe die

Ueberzeugung, daß der Erfolg einer solchen Anleihe ausschließlich davon abhängt, daß das Vertrauen in die Stabilität der deutschen Verhältnisse wiederhergestellt

werde. Die Frage, ob Amerika einwillige, offiziell in der Reparationskommission vertreten zu sein, könne unmöglich jetzt beantwortet werden, weil sie zur gesetzgeberischen Kompetenz des amerikanischen Parlaments gehöre und deshalb nicht vor Weihnachten geregelt werden könne. Frankreich bestehe deshalb darauf, daß bis dahin wenigstens ein offizieller amerikanischer Vertreter zur Reparationskommission hinzugezogen werde. Macdonald führte weiter aus, daß es keinerlei Programm für Sanktionen gebe, sondern nur die Erklärung bestehe, daß im Falle deutscher Verletzungen die gemeinsamen Interessen verletzt seien. Welche Schritte in einem solchen Falle ergriffen werden müßten, könne nur Gegenstand besonderer Vereinbarungen sein. In der Sicherheitsfrage würde mit Frankreich kein Sonderabkommen geschlossen werden können. Hier gäbe es

nur eine allgemeine, für alle geschaffene Sicherheit.

Frankreich sei in jedem Falle an einer Sicherheit gegen militärische Angriffe sehr viel gelegen und die militärischen Autoritäten Frankreichs hätten ihm erklärt, daß sie mit einem allgemeinen Friedensschutz voll befriedigt wären, weil die Sicherheit Frankreichs ein Problem des europäischen Friedens überhaupt sei.

(Weitere Meldungen siehe auch 3. Seite.)

geradezu überflüssig hält. Aus dieser ganzen Denkweise läßt sich schließen, daß der Pakt zwischen den Schutzöllnern und Industrie und Landwirtschaft schon weiter gediehen sein muß, als man bisher annehmen konnte.

Wenn nun wenigstens die Landbändler davon überzeugt wären, daß die Schutzöllne ihnen auch wirklich Nutzen bringen! Vielleicht und sogar wahrscheinlich reden sie sich nur selbst etwas vor, woran sie im Innersten selbst nicht glauben, wenn sie gegenüber der Öffentlichkeit betonen, daß ja das Ausland einen großen Teil des Schutzöllnes trage. Die in der übereifrigen Regierungsvorlage angegebenen Zahlen sprechen jedenfalls ebenso schlagend dagegen wie die Feststellungen, die von sozialistischen und bürgerlichen Wirtschaftskritikern seit Jahrzehnten gemacht worden sind. Nimmt man wirklich an, daß das Ausland ganz oder zum größten Teil den Schutzölln trägt, daß er also als Schutz für die Landwirtschaft gar nicht in Wirksamkeit tritt, so muß man sich doch fragen, warum man diese gefährliche Belastung der Lebenshaltung der breiten Massen überhaupt riskieren will. Denn die Gefahr einer solchen Belastung besteht in jedem Fall, auch nach Meinung der Landbändler.

Ebenso wie die Regierung, so scheint auch der Landbund seiner Sache in der wirtschaftlichen Begründung der Schutzöllne nicht sicher zu sein. Für die gegenwärtige Agrarkrise werden sie nicht wirksam, zu deren Bekämpfung bedarf es vielmehr nach ihrem eigenen Eingeständnis anderer Mittel. Was in Zukunft wird, wenn Schutzöllne eingeführt werden, kann oder will man heute nicht gern voraussehen. Wenn es den Landbändlern mit dieser Meinung ernst ist, dann bestätigt sich unsere Auffassung, die hier vom ersten Tage an geäußert wurde, daß man nämlich die Schutzöllne nicht zur Bekämpfung der Agrarkrise propagiert, sondern aus politischen Gründen, nämlich zur Wiederherstellung der Wirtschaftszustände der Vorkriegszeit mit allen Konsequenzen, die ein solches Streben in sich trägt: der politischen Vormacht des Großgrundbesitzes und der Schwerindustrie — ein Grund mehr, daß die Arbeiterschaft dagegen ankämpft!

## Bayerische Außenpolitik.

München, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Bei seinem Besuche des Fliegergedenktages in Nürnberg hat sich Ministerpräsident Dr. Held Entlassungen zuschulden kommen lassen, die nach verschiedener Seite hin bemerkenswert sind. Schon das offizielle Auftreten beim Fliegergedenkte erregte nicht vorbeiziehendes Interesse, ohne der sogenannten vaterländischen Jugend den warmsten Dank der Staatsregierung auszusprechen, verbunden mit der Bitte, diese Jugend möge so weiter arbeiten und an der Seite der Staatsregierung alles vorbereiten,

damit die Schmach ausgelöscht werde.

Ein großer Teil dieser schwarzweißroten Jugend, jedenfalls soweit sie in Hitler ihren Führer sieht, wird aus diesen Worten des Liquidationsministerpräsidenten nicht recht klar geworden sein. Denn entweder folgt sie der Parole des 8./9. November 1923 gegen die Staatsregierung oder sie folgt der Parole der Staatsregierung gegen Hitler. Beides war bis Montag keineswegs identisch. Ob es im übrigen besonders vaterländisch ist, Frankreich und die übrige Welt, soweit sie polenarisch gegen Deutschland eingestellt ist, offiziell mit der Nase darauf zu stoßen, daß die Staatsregierung eines deutschen Landes zusammen mit der sogenannten vaterländischen Jugend alles vorbereitet, damit die Schmach ausgelöscht werde, ist eine Frage, die wir der politischen Beurteilung der weitesten Öffentlichkeit überlassen wollen.

Wehr Interesse als diese offizielle Rede verdienen aber Mitteilungen, die Ministerpräsident Dr. Held am Sonnabendabend in einem engegezogenen Kreise seiner Parteifreunde in Nürnberg gemacht hat. Hier hat er politisch wirklich bedeutsame Ausführungen gemacht, die einen ansehnlichen Redakteur der „Bayerischen Volkszeitung“ in Nürnberg veranlaßten, sie in einem Interview zusammenzufassen. Was Dr. Held hierbei über die Räumung der Ruhr gesagt haben soll, ist auch nur wieder

Wasser auf die Mühlen der französischen Nationalisten.

Allerdings tragen diese Mitteilungen der „Bayerischen Volkszeitung“

## George Kennan.

George Kennan ist im Alter von 80 Jahren vor kurzer Zeit in seinem Vaterlande Amerika gestorben. Gerade im gegebenen Augenblick des Wiederaufstehens unermesslicher Verfolgungen von politischen Gegnern in Sowjetrußland ruft sein Tod die schmerzhaftesten Erinnerungen an all die Qualen wach, die russische Revolutionäre in Verbannung und Kerker erduldet haben. Ein wahrer Freund dieser Menschen war aber George Kennan...

Als im Jahre 1881 der tödliche Schuß den Zaren Alexander II. niederstreckte, horchte plötzlich die ganze Welt auf: was mag in diesem unermesslichen Russenreiche vor sich gehen? Da machte sich der damals noch nicht 40jährige Kennan auf den Weg in dies rätselhafte Land, und erwirkte als Berichterstatter der amerikanischen Zeitschrift „The 19. Century“ (Das 19. Jahrhundert) bei den Allgewaltigen in Petersburg, denen viel daran lag, den Amerikanern in günstigem Licht zu erscheinen, die Erlaubnis, die Gefängnisse und die Verbannungsorte Sibiriens zu besuchen. Er legte Tausende von Kilometern mit primitivsten Verkehrsmitteln zurück, um an Ort und Stelle die Verbannten kennen zu lernen. Und je tiefer er in das Wesen und Leben dieser charaktervollen Persönlichkeiten, denen kein Opfer im Kampfe um die Wirklichkeit ihrer Ideen zu schwer war, eindrang, in eine um so intensiver Bewunderung und um so stärkere Freundschaft verwandelte sich sein anfängliches Mißtrauen gegen die revoltierende russische Jugend.

Die Großmutter der russischen Revolution, die 80jährige Breßko Breßkowskaja, die Kennan bei seinem Besuch in der Verbannung kennen gelernt hat, erinnert in der Zeitung „Dni“ an zwei interessante Episoden. Es war noch am Anfang seiner Reise. Mit Entsetzen lauschte er den Worten des Revolutionärs Schamarin, als der ihm klar zu machen versuchte, wie der administrative Verbannte, vollberechtigter Bürger, den gleichen Demütigungen ausgesetzt ist, wie derjenige, der laut Gerichtsurteil Strafe verbüßt; daß aber im Gegensatz zur Strafe die Verbannung endlos dauern kann. Da sprang Kennan voll Empörung auf: „So ohne Gericht mit einem Bürger verfahren... Ich ertrüge das nicht. Ich lese davon oder würde mich erschließen!“ „Wieviele Menschen und nicht die Schlimmsten müßten sich dann in Rußland erschließen“, antwortete darauf Schamarin. Es will fast scheinen, als habe dieses Gespräch nicht vor 40 Jahren stattgefunden, sondern erst gestern... Amüsant ist eine andere Episode. Breßko Breßkowskaja pflegte ihres Leidensgenossen stets mit einem Phantasie-Amerikaner zu trösten, der eines Tages erscheinen und sie alle mitnehmen würde. Am Erscheinens eines Tages ganz unerwartet ein Bote und erklärte, der Amerikaner sei eingetroffen und wolle sie alle sprechen. Die zufällig versammelten verwandten Frauen brachen in ein lautes Gelächter aus: „Das kennen wir schon, wir lassen uns nicht nasführen.“ Katjas

wie ein Dementi des Ministerpräsidenten bereits verkündet, „den Charakter einer Erfindung an sich, die höchstens ein paar mißverständliche Andeutungen, die Held in dem rein vertraulichen Kreise machen zu können glaubte, als reelle Grundlage haben können“.

Nach derselben Volkszeitung hat Dr. Held im gleichen Kreise auch über die Eisenbahnfrage gesprochen, wie sie in Berlin in der Konferenz der Ministerpräsidenten verhandelt wurde. Da diese Ausführungen in dem Dementi nicht ausdrücklich erwähnt sind, muß man annehmen, daß sie tatsächlich so gemacht wurden. Danach hat Dr. Held seine Parteifreunde davon unterrichtet, daß bei den Verhandlungen mit dem Organisationskomitee Deutschland wesentliche Erleichterungen erzielt hat. So habe Deutschland durchzusehen vermocht, daß die Aufsichtsratsmitglieder der Eisenbahn-Aktiengesellschaft bis auf vier ausschließlich Deutsche sein werden, daß alle Differenzen durch ein neutrales Schiedsgericht verhandelt werden und daß der Generalkommissar keinerlei Enteignungs- oder Verpfändungsrechte haben wird, wie es in dem Sachverständigengutachten vorgesehen war. Die

### Festsetzung der Tarife wird ausschließlich Deutschland

überlassen werden. „Für den Fall, daß unsere Vorschläge über die Rückgabe der Eisenbahnen mit eigener Reparationsbelastung nicht anerkannt werden, habe ich in Berlin die Forderung der Wiederherstellung eigener bayerischer Eisenbahnhöheheit bereits jetzt angemeldet für die Zeit nach dem Ablauf dieser Aktiengesellschaft. Wir sind entschlossen, unter keiner Bedingung von dieser Forderung abzugehen und wenn es jahrzehntelang dauern sollte bis zu ihrer Verwirklichung“.

### Es muß gelogen werden.

In einem Bericht des „Tag“ über den Nürnberger Fliegertag heißt es wörtlich:

„Der noch amtierende rote Stadtrat und der linksdemokratisch eingestellte Oberbürgermeister brachten es nicht fertig, Vertreter abzuordnen, die sich dem nationalen Geist der Feier untergeordnet hätten, sondern blieben vollständig fern.“

Man kann kaum annehmen, daß der Nürnberger Korrespondent des „Tag“ den wahren Sachverhalt nicht gekannt hat. In Wirklichkeit erschien im Auftrag des Festauschusses eine Delegation beim Nürnberger Oberbürgermeister und erklärte ihm, daß die Deutschvölkischen im Fall seiner Beteiligung an der Denkmalweiheung eine Rede von ihm, dem Nürnberger Oberbürgermeister und offiziellen Vertreter der Stadt zu verhindern suchen würden. Daraufhin hat der Nürnberger Oberbürgermeister im Einverständnis mit dem Stadtrat eine Beteiligung der Stadt an der Einweihungsfeier abgelehnt. Wenn aber wirklich der Nürnberger Korrespondent des völkischen „Tag“ über diese Zusammenhänge nicht sollte unrichtig gewesen sein, dann hätte die Redaktion des „Tag“ aus den gestrigen Montagmorgenblättern genau über diese Dinge Bescheid wissen können. Das spielt aber offenbar bei den Berufsverleumdern keine Rolle. Es muß und soll eben unter allen Umständen durch systematische Hege die Atmosphäre erzeugt werden, in der die völkische Saat gedeihen kann.

### Antifranzösische Demonstrationen.

München, 14. Juli. (B.Z.) Heute nachmittags 5 Uhr kam es vor der französischen Gesandtschaft in München zu Demonstrationen, weil dort anlässlich des französischen Nationalfestes die Trifore aufgezogen war. Die Landespolizei und Schutzmannschaft zerstreuten die Demonstranten und nahmen einige davon fest.

### Die jüdische Braut.

#### Ober: Ein völkischer Hereinfall.

Es war sicher ein großes Fest für Herrn Reinhold Wulle, als er im „Deutschen Tageblatt“ sich sittlich über einen Grafen Westarp entrüsten konnte, der sich mit einer Jüdin verlobt haben soll, die dazu noch den schrecklichen Namen Rosengarten trug. Voll sittlicher Entrüstung wurde an die Mitteilung über dieses Zeichen neuester Sittenerbarmung im teutonisch-abotritischen Junkerdel die Aufforderung geknüpft, Graf Westarp (der deutschnationale Führer) möge seinem „Blutschänderischen Verwandten“ die „nötige Achtung“ verschaffen. Eigentlich verstand man nicht recht, wieso sich bei einer ganz gewöhnlichen Verlobung schon Blutschande entwickeln konnte, aber man begriff dafür, daß der Name Westarp in diesem

Amerikaner ist endlich eingetroffen“ Der Bote muß unverrichteter Sache abziehen. Es kostete große Mühe, die Frauen zu veranlassen, jemand hinzuschicken, damit er sich davon überzeuge, daß es sich dieses Mal um einen leidhaftigen Amerikaner handle...

Kaum hatte Kennan seine Mission erfüllt, so eilte er nach Amerika, legte da seine erschütternden Eindrücke zuerst in Vorträgen seinen Landsleuten vor und ließ hinterher sein Buch „Sibirien“ im Druck erscheinen. Die Schrift wurde in alle Kultursprachen übersetzt und wirkte wie eine plötzliche Bombe. Nun erfährt endlich die Welt, wie es im Wirklichkeit im zaristischen Rußland aussieht, worum der Kampf geht und wer seine Träger sind. Kennan beschränkte sich jedoch nicht auf diese Tat allein. Er gründete die „Bereinigung amerikanischer Freunde der russischen Freiheit“. Die materielle und moralische Unterstützung, die diese Vereinigung den russischen Revolutionären in Freiheit und Verbannung angebrachte, ließ, war nicht gering.

Die Februar-Revolution von 1917 hatte allen Verbannten und Eingekerkerten ohne Ausnahme die Freiheit wiedergegeben. Es war wie ein großes Fest. Die Oktober-Revolution von 1917 aber hat eine große Anzahl alter Revolutionäre und Tausende neuer Kämpfer um die russische Freiheit, wieder in Kerker und Verbannung gebracht. Und diese neuen Qualen sind noch immer im Steigen begriffen. Man könnte sich jedoch heute, im Gegensatz zur Jarezzeit, nicht denken, daß ein Kennan den Weg in diese Säulen des Martyriums finden würde: Die Tscheta ist zu gut auf ihrer Hut, sie versteht ihre Sache noch besser als die ehemalige zaristische Polizei. Wer aber ein Bild von den Schrecken der Verbannung erhalten will, lese Kennans Buch nach. Die Lektüre ist äußerst zeitgemäß. Leider!

### Der deutsche Gedanke in der Welt.

Von Hans Wesemann.

Ich habe es immer gesagt, daß es das aussichtsloseste Geschäft ist, als Dichter in Deutschland vorwärtszukommen. Der Bannkreis des „Romanischen Cafés“ ist beschränkt, und wer sich von unseren jungen lebenden Titanen nicht gut mit den Herren Bartels und Hoethe steht, kommt nicht in die Literaturgeschichte und in den Bücherfrank des deutschen Bürgers. Ach, jeder Bogtämpfer und jeder General, der Schlachten verliert und Demütigungen erduldet, steht dem Herzen des deutschen Bildungspublikums näher als selbst der große Sternheim.

Und erst im Auslande? Logelang irrte ich in den Straßen von Genf umher und suchte nach einem deutschen Buche — überall Fehlanzeige. Wohl gab es englische Zeitschriften und Pariser Boulevardblätter in Menge, wohl entdeckte ich sogar persische und japanische Handbücher, extra für einen eventuellen Besuch dieser exotischen Gäste angefertigt, aber nir in allem.

Zwar tröstete mich ein wohlwollender Bürger damit, daß man „Die Weber“ in patois (Dialekt) hier ausgeführt habe, und außerdem würde demnächst „Orpheus in der Unterwelt“ folgen. Aber das war

Falle eine günstige Zielscheibe für deutschvölkische Blutsfanatiker abgab. Jetzt muß, wie der Graf Westarp in der „Kreuzzeitung“ mitteilt, das „Deutsche Tageblatt“ eine Berichtigung bringen, wonach die Aufschrift in Abwesenheit des beurloubten Schriftleiters erschienen sei und man sich überzeugt habe, daß die Familie Rosengarten rein christlichen Ursprungs ist und sich niemals (!) mit jüdischem Blute vermischt habe“. Wulle hat also diesmal einen bösen Reinsfall erlitten. Trotzdem wird man wohl kaum hoffen können, daß Reinhold Wulle jemals das Lächerliche dieser Blutschmüßerei, dieses Riehens nach jüdischen Bräuten und jüdischen — Großmüttern begreifen wird.

### Begnadigung für Lebensmittelunruhen.

Bei der Beratung des preussischen Justizetats hatte die Sozialdemokratische Landtagsfraktion einen Antrag eingebracht, der Amnestie für solche Personen verlangte, die sich in der Zeit der Hochinflation an Lebensmittelunruhen und ähnlichen Ausschreitungen beteiligt haben. Ausgenommen von der Amnestie sollten nur Gewohnheitsverbrecher sein, gewerbsmäßige Hehler, Personen, die wertvolle Gegenstände oder Mengen wert über den eigenen Bedarf entwendet hatten und schließlich solche Instizier, die, ohne selbst in Not zu sein, die Menge aufgehebt hatten. Der sozialdemokratische Antrag kam leider nur in veränderter Form zur Annahme, nämlich mit einer von der Demokraten beantragten Abänderung, wonach das Staatsministerium in weisheitsvoller Weise von seinem Begnadigungsrechte nach den vorstehenden Richtlinien Gebrauch machen sollte. Statt einer Generalamnestie wurden also nur Einzelbegnadigungen durchgeföhrt.

Das Preussische Justizministerium hat jetzt an die Gnadeninstanzen eine Anweisung ergehen lassen, wonach die Begnadigungen nach Maßgabe des Landtagsbeschlusses in weisheitsvoller Weise erfolgen sollen. Wo die Voraussetzungen zur Begnadigung vorliegen, namentlich bei Verstößen gegen § 6 der Verordnung über Sicherstellung des Warenverkehrs vom 22. Oktober 1923, soll bedingungslos der Strafe oder bedingte Aussetzung der Strafvollstreckung ohne Auferlegung einer Geldbuße, nur in schwereren Fällen Strafaussetzung gegen Zahlung einer Geldbuße oder Umwandlung in eine leichtere Strafe oder Ermäßigung der Strafe ermogent werden.

Wo bereits früher ein Gnadenerweis erfolgt war, soll nachgeprüft werden, ob mit Rücksicht auf die Landtagsentscheidung ein noch weitergehender Gnadenerweis zu beantragen ist.

### Drakonische Strafen.

#### Wegen Kommunisten.

Leipzig, 14. Juli. (B.Z.) Der 5. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte heute den 61jährigen Brunnenbauer Wilhelm Schönberg aus Osnaabrück wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz und wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Vergehens zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Angeklagte ist bereits erheblich vorbestraft und hat im Herbst 1923 auf Veranlassung der R.D. in seiner Wohnung in Osnaabrück Bomben mit einer Sprengstoffwirkung von 30 Meter Umkreis angefertigt. Bei der Hausdurchsuchung wurden große Mengen Sprengstoffmaterial und auch eine Anzahl fertiger Bomben gefunden. Der Angeklagte war geständig.

### Das Goldbankgesetz.

Das Organisationskomitee für die Goldnotendbank hat die Berliner Beratungen über die in dem Komitee bearbeiteten Gesetz- und Statutenentwürfe am 10. Juli abgeschlossen. Das aus dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und dem englischen Bankier Sir Robert Kindersley bestehende Komitee hat die Entwürfe der Reparationskommission in Paris mit einem Begleitschreiben am 12. Juli in Paris übergeben. Die beiden Mitglieder des Komitees befinden sich zurzeit in Paris, um der Reparationskommission etwa notwendige Aufklärungen zu geben. Erst nach Genehmigung und Rückgabe durch die Reparationskommission können die Entwürfe dem Reichsrat und Reichstag zugehen.

doch nur für den Lesepöbel, wo blieb das deutsche Buch, das Zeugnis ablegte für unsere Geistigkeit und unseren Kulturwillen. Ich begann mir darüber klar zu werden, daß hier irgendwie und wann durchgegriffen werden müßte.

Da, auf dem Bahnhofe, an einem Zeitungsstande, geschah unerwartet das Wunder. Häßlich leuchtend, innig und gemütvoll, in gut bürgerlicher Aufmachung lagen sie da, alle die Schätze, die das deutsche Gemüt in sich birgt, zu 2,50 M. das Stück: „Rote Rollen“, „Der schlimme Hajo“, und wie sie alle heißen. Und ein beigefügter Zettel verkündete der noch nicht unterrichteten Welt: „Les poemes du plus grand poete allemand Hedwig Courths-Mahler“.

Ich habe der großen — der großen — deutschen Dichterin vieles in diesem Augenblick abgeben. Da kommen alle diese intellektuellen Scherenscheiter und wehen ihren stumpfen Wih an der göttlichen Dichterin — aber wer kennt diese Kritiker in Deutschland, wer kennt sie im Auslande? Niemand! Nur Hedwig ist da und repräsentiert und wird gekauft, wie mir der Verkäufer ausdrücklich logte.

Es bleibt unerfindlich und jedenfalls für die Deutschen Befange abträglich, daß man nicht zur Propagierung der deutschen Werke die große Hedwig als Propagandahelfer einstellt. Wer liest heute Noten und diplomatische Floskeln, wer kann ohne Lebensgefahr die Verlautbarungen von Ludendorff und Hergt entgegennehmen — niemand! Aber man lasse Hedwig einmal die Sache machen — „Dolchstoß“ und „Auden raus!“, „Wilhelm soll wiederkommen“ und „Die Profeten müssen mehr arbeiten!“ — unter Garantie, die macht das so fein und unauffällig, so mit dem Gefühl — in zehn Jahren ist die ganze zivilisierte Welt eine Gemeinde Hitlers und Westarps. Dann hat der deutsche Gedanke in der Welt Hedwigs gefiegt, und es kann losgehen...

Ein neues Naturschutzgesetz. Die preussischen Ministerien des Kultus und der Landwirtschaft bereiten, wie in „Niederachsen“ mitgeteilt wird, ein neues Naturschutzgesetz vor, das die Interessen der Volkswirtschaft an der Ausnutzung der Dehlandschaften und der Forsten mit den Forderungen der Naturdenkmalspflege vereinigen soll. Ein Zeichen für die erhöhte Bedeutung, die man dem Schutz der Natur zuwendet, sind die neuen Naturschutzgebiete, für die in der letzten Zeit Verordnungen erlassen worden sind. Dazu gehört der 3 Hektar umfassende Ostteil des Schlossparks Groh-Lichterfelde, der letzte Rest des alten Bäckehaus, das durch die Anlage des Teufelsteins vernichtet wurde. Der Lichterfelder Schlosspark zeigt noch heute das Bild des typischen Auwaldes, der einst das Bäckehaus begleitete und von verschiedenen Dichtern der Mark in seiner früheren unwürdigen Pracht beschrieben worden ist. Von den großen Landschaften, die jetzt in weitem Umfang geföhrt sind, sieht das Siebenengebirge oben an, ein Gebiet von rund 40 Quadratkilometern, dessen Wäldungen als Forstschutzgebiet, Landschaftsbild und Ausflugsziel gleich ausgezeichnet sind. Dann die Lüneburger Heide, das Bild einer typischen Heide Landschaft; endlich das Neandertal im Regierungsbezirk Düsseldorf, als Fundstätte des ersten diluvialen Menschenschädels weiberrühm, mit seinen herrlichen Buchenwäldern. Zum Schutz des schwer bedrohten Vogellebens an unseren Meerestüssen wurden die kleine Insel Gänsewerder an der Ostseite von Hiddensee und die Nordspitze sowie das Morsumkliff auf Sylt unter sichernde Verordnungen gestellt.

## 150 Konferenzteilnehmer.

London, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Vorbereitungen für die am Mittwoch beginnende interalliierte Konferenz sind abgeschlossen. Die britische Regierung nimmt an, daß insgesamt 150 Vertreter der Regierungen teilnehmen werden. Ueber die Vertretung der britischen Dominions ist eine Entscheidung noch nicht gefallen. Am Dienstag will sich das Kabinett mit dieser Frage beschäftigen.

Trotz der französischen Bemühungen, den Aufgabekreis der Konferenz auszudehnen, soll die Konferenz streng auf die Diskussion der Durchführung des Sachverständigenplanes beschränkt bleiben. Falls der Antrag gestellt werden sollte, die Frage der interalliierten Schulden zu besprechen, will die britische Regierung auf einer besonderen Konferenz bestehen. Macdonald äußerte sich am Montag im Unterhause über die Frage der Öffentlichkeit der Konferenz. Er sagte, daß darüber die Konferenz beim Zusammenritt beschließen würde. Es sei jedoch sicher, daß öffentliche Sitzungen nicht stattfinden und Veröffentlichungen über die Verhandlungen lediglich in offiziellen Berichten der einzelnen Delegationen geschehen werden. (Da kann's schön Berichtigungen geben! Red. d. B.) Auf die Frage, ob die Vorbereitungen der Konferenz auf der Basis einer offenen Diplomatie getroffen worden seien, antwortete Macdonald: „Sicherlich, aber nicht die offene Diplomatie nach Art des Papageiengeschwäbes.“

## Einkehr in Paris.

Paris, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Auch in den extrem-nationalistischen Kreisen, deren Opposition gegen die Politik des 11. Mai in den letzten Tagen das Gelingen der Londoner Konferenz ernstlich zu gefährden drohte, beginnt man allmählich einzusehen, daß es keinen anderen Weg zur Lösung der Reparationsfrage gibt als den von Herriot bezeichneten. Das Echo, das die letzten Senatsdebatten in England und Amerika gefunden haben, dürfte nicht am wenigsten dazu beigetragen haben, dieser Erkenntnis die Bahn zu brechen. So sagt am Montag die ganz rechts stehende „Liberté“, die Durchführung des Sachverständigenplanes hänge von zwei wesentlichen Bedingungen ab: einmal davon, daß Deutschland die nötigen Maßnahmen treffe, um die vorgesehenen Pfänder zu schaffen, dann aber auch von der Mitwirkung der internationalen Finanz. Wenn man auch Deutschland zur Not zwingen könne, seine Unterschrift zu geben und dieses oder jenes Gesetz zu verabschieden, so verweigere dieses Mittel gegenüber den Zeichnern der Anleihe und den Käufern der deutschen Obligationen. Diese aber verweigerten jede finanzielle Hilfe, solange nicht die Gefahr einer neuen Politik der Abenteuerer endgültig aus der Welt geschafft sei, mit anderen Worten,

Frankreich müsse ein für allemal auf jede Unternehmung wie die Ruhrbesetzung verzichten

und sich verpflichten, die wirtschaftliche Einheit Deutschlands unangetastet zu lassen. Frankreich sei offiziell gewarnt worden, daß es das mühsame Werk der Sachverständigen unwiderruflich zu Fall bringen werde, wenn es nicht endgültig auf das Prinzip der Sanktionen verzichte.

Der gleichfalls im Lager der Opposition stehende „Figaro“ erklärt, man müsse sich mit der Tatsache abfinden, daß es unmöglich sei, ein großes Land zu zwingen, auf 35 Jahre hinaus schwere finanzielle Opfer auf sich zu nehmen, wenn man ihm nicht entsprechende Vorteile dafür biete, und deshalb habe es keinen Zweck, sich über die Richtigkeit der These Macdonalds, daß zur Ausführung des Sachverständigenprogramms wie des Friedensvertrags der gute Wille Deutschlands unerlässlich sei, irgendwelchen Selbsttäuschungen hingeben zu lassen.

## Die französische Abordnung.

Paris, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Meldungen, daß der französische Delegation für die Londoner Konferenz auch der Marschall Foch und General Degoutte angehören sollen, entsprechen nicht den Tatsachen. Die französische Delegation besteht nur aus vier Personen, dem Ministerpräsidenten Herriot, dem Finanzminister Clementel, dem Kriegsminister Rollet und dem politischen Direktor im Außenministerium Perretti de la

Sandmalerel. Eine neue Mode, die von den amerikanischen Seebädern ausgegangen ist, aber auch in England viele Anhänger gefunden hat, ist die Anfertigung von Sandmalereien. Die in bunten Farben auf einem Grund von weißem Sand ausgeführten Gemälde finden sich nicht nur am Strande, sondern werden auch in großen mit Sand gefüllten Glasfäßen als Kunstwerke aufbewahrt. Diese merkwürdige Art der Malerei ist nichts Neues, sondern bereits im 18. Jahrhundert wurde die Kunst der Sandmalerei gepflegt, und es gibt Sammler, die 150 Jahre alte Sandgemälde besitzen. Die Sandkünstler der Vergangenheit benutzten verschiedene farbige Sandarten und trugen die feinen Körner auf ein Holzbrett oder auf Leinwand auf, auf denen sie mit einer Art Lehm oder Zement befestigt wurden. Man ahmt jetzt diese alte Methode der Sandmalerei nach, bestreift aber zuerst eine Leinwand mit einer Schicht von Leim oder Firnis und bringt dann weiße Sandkörner darauf. Die Malerei erfolgt mit farbiger Tinte, die auf dem weißen Sand sehr eigenartig wirkt. Ein solches Gemälde auf einer Sandfläche auszuführen, erfordert eine ganz andere Technik als die gewöhnliche Oel- oder Aquarellmalerei; sie legt starke Beschränkungen auf, gestattet aber auch besondere Wirkungen, wie sie auf andere Weise nicht zu erzielen sind.

Ein „Schönheitskabinett“ vor 3000 Jahren. Die neuesten Grabungen der Archäologen der amerikanischen Harvard-Universität in Tunis in der Nähe der Ruinenstätte, auf der einst das alte Karthago der Phönizier gelegen haben soll, haben zu überraschenden Funden geführt, die auf die Kultur dieses reichen Handelsvolkes ein helles Licht werfen. Man legte sieben Stockwerk hohe Häuserstöcke frei, die Jahrhunderte vor der christlichen Ära hier errichtet worden waren. Einige dieser Bauten waren 50 Fuß hoch und aus einer Art Beton gebaut. Den Zutritt zu jedem Stockwerk vermittelten Treppen, die außen an die Gebäude angebaut waren. Diese altkarthagische Stadtanlage war vollkommen unter Sand begraben und hatte sich daher verhältnismäßig gut erhalten. In den Wohnungen ließ man auf alle möglichen Einrichtungen, darunter auch auf einen „Schönheitskabinett“, in dem die Zeitgenossinnen auch des Hamillar und des Hannibal sich verführerisch schmückten. Dieses Toilettenkabinett enthielt Gefäße mit Olivenöl, mit dem die Damen ihre Haut einrieben, um sie weich und geschmeidig zu erhalten. Dann fand man Schalen mit hanna, die dazu dienten, dem Haar eine hochrote Farbe zu verleihen. Andere Schalen wieder enthielten ein aus den Wurzel der Schwertlilie bereitetes Pulver, das die altkarthagischen Schönen als Puder für ihre dunkle Haut benutzten, um ihr eine hellere Tönung zu verleihen. Flaschen mit Parfüm und Behälter mit wohlriechenden Kräutern stellten die Mittel dar, mit denen die Modedamen ihr Bad wohlriechend machten. Der überraschendste Fund aber waren einige merkwürdig aussehende Tuben, die zweifelslos einmal eine Farbpomade enthalten haben und die Vorläufer der Lippenstifte von heute waren, mit denen man damals gerade so gut wie in unseren Tagen dem Mund eine rot leuchtende Färbung verlieh. In anderen Gemächern fand man Spielzeug, kleine Kamelle und Elefanten aus Ton und winzige Bögen, die darauf hindeuten, daß hier die Kinderzimmer der altkarthagischen Familien gewesen waren.

„Germania“. Das Mittel zur Bekämpfung der tropischen Schlafkrankheit, über welches in letzter Zeit so viel geschrieben worden ist, hat den Namen Germania erhalten. (Kon auf der letzten Seite!)

Rocca. Die Delegation wird von einer größeren Anzahl von Sachverständigen begleitet sein, unter denen sich mehrere höhere Beamte der Ministerien des Auswärtigen, der Finanzen und der Wirtschaft befinden, ferner Fochs Generalstabschef, ein General von der französischen Befehlsarmee sowie mehrere Mitglieder der zivilen Befehlsbehörden und der französischen Vertretung bei der Reparationskommission.

## Französisches Parlamentsprogramm.

Paris, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Kammer, die am Montag trotz des Nationalfestes zu einer Sitzung zusammengetreten ist, um die Beratung des Amnestiegesetzes zu Ende zu führen, wird sich nach dessen Verabschiedung, ebenso wie der Senat bereits getan hat, bis zum 31. Juli vertagen. Beide Häuser treten am 1. August erneut zusammen, um den Bericht der Regierung über die Beschlässe der Londoner Konferenz entgegenzunehmen und sie zu ratifizieren. Man glaubt, daß dazu einige Sitzungen genügen werden und das Parlament dann in den ersten Tagen des August in Ferien gehen wird, die bis Mitte November dauern sollen. Die Regierung hat die Erklärung abgegeben, daß sie unter allen Umständen auf der Verabschiedung der Amnestie und des Wiedereinstellungsgesetzes vor dem Ferienbeginn besteht.

## England für freie deutsche Luftschiffahrt.

London, 14. Juli. (Eco.) Im Unterhause erklärte der Luftschiffahrtsminister, die englische Regierung unternehme Schritte zur Aufhebung der Einschränkungen, die Deutschland auf dem Gebiete des Flugzeugbaues auferlegt sind.

## Französische Kommunistenpleite.

Paris, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die „humanité“ veröffentlicht am Montag einen Aufruf der Kommunistischen Partei Frankreichs, in dem diese erklärt, daß sie mit ihren finanziellen Mitteln am Ende sei und die Parteiliste ein ungedecktes Defizit von 700 000 Franken aufweise. Aus Mangel an Mitteln habe die Partei bereits einen Teil der Funktionäre entlassen und die Bezüge der anderen herabsetzen müssen. Der Aufruf spricht von einer schweren Krise und fordert die Parteimitglieder auf, der Partei durch Abführung mindestens eines Tagesarbeitslohes an die Parteiliste die Möglichkeit zu geben, die politische Arbeit fortzusetzen.

## Das Attentat auf Zaglul.

### Rundgebung der britischen Arbeiterpartei.

London, 14. Juli. (W.T.B.) Den letzten Nachrichten über den Gesundheitszustand Zaglul Paschas zufolge wird er voraussichtlich am 25. Juli seine geplante Reise nach Europa ausführen können. Macdonald und die Parlamentsmitglieder der Arbeiterpartei haben Zaglul Pascha ihr Bedauern über das gegen ihn verübte Attentat und ihre besten Wünsche für seine Wiederherstellung zum Ausdruck gebracht. In dem Telegramm der Arbeiterpartei heißt es ferner, die ägyptischen Nationalisten seien eingedenk sein, daß die Zukunft Ägyptens ganz und gar auf gegenseitigem Vertrauen, Freundschaft und gutem Willen Großbritannien und Ägyptens beruhe.

Kairo, 14. Juli. (W.T.B.) Im Zusammenhang mit dem Anschlag auf Zaglul Pascha wurden der Scheich Shaweesch und einige andere Personen verhaftet.

Der Regent von Abessinien, Ras Tafari, ist zurzeit in London.

## Internationale der Faschisten.

Die völkische „Deutsche Zeitung“ kennt keine größere Not und keine größere Gefahr für ihre und Deutschlands Zukunft als die Erschütterung des faschistischen Regimes in Italien. Sie unterhält in Rom einen ständigen Vertreter, der mit gläubiger Seele und gläubigem Herzen den Ruhm des großen Meisters Mussolini verkündet. Ungefähr so wie in Deutschland die Juden Rathenau umbrachten, um seine Ermordung der deutschösterreichischen Bewegung anhängen zu können, so haben in Italien die „Kräfte des internationalen Judentums“ durch die Ermordung Matteottis einen entscheidenden Schlag gegen den heidnischen Faschismus zu führen versucht. Worum handelt es sich bei den italienischen Vorgängen für diesen deutschen Anbeter Mussolinis? Die „Deutsche Zeitung“ antwortet auf diese Frage:

„Es handelt sich darum, ob die Regierungsgewalt des Faschismus, und an dessen Spitze Mussolini, vor dem feindlichen Ansturm zusammengebrochen sind oder in Form von Jugendsindernissen oder gar Abbandung zusammenzubrechen im Begriff stehen.“

Tatsächlich steht der Faschismus nach diesem Sturm fest. Freilich nicht fester als vorher, wie etliche Dämlinge behaupten. Das ist Selbsttäuschung. Der Hieb oder die vielen Hiebe der Gegner waren zu gut vorbereitet und zu sicher in die schwachen Teile gehauen, um nicht schmerzlos zu sein, um nicht peinliche Wundmale zu hinterlassen. Aber der internationale Dalkstok, der den Geist, das Herz dieser vaterländischen Begeisterung, dieser antikapitalistischen Mittelstandsbewegung treffen sollte, ist am Granit der Seelen stumpf geworden.

In der, auswärts zum Teil weit unterschätzten Gefahr und Peinlichkeit der Matteotti-Überumpelung hat sich der Faschismus auf sich selbst besinnen müssen, auf seinen vaterländischen Opferwillen, auf seinen Tatwillen und auf seine moralische Berechtigung.“

Also mit der Ermordung Matteottis hat das Judentum den Faschismus überrumpelt. Die Korruption der leitenden faschistischen Kreise war nur die Folge einer bewußten und raffinierten Vergiftungsoperation, die das Judentum am heiligen Faschismus vornehmen wollte. In gerechter Empörung über jüdische raffinierte Gemeinheit kündet der römische Vertreter der „Deutschen Zeitung“ einen neuen Marsch der Faschisten nach Rom an:

„Auf zu neuem Marsch nach Rom. Und dann nicht wieder Schonung! Die ebenso kampfbereite milizia nazionale, vor der die Canalicciatraton litzern, wird durch Uebernahme in den Heeresverband — ganz wider die Wünsche der „Opposition“ — für alle Fälle gesichert, nicht kalt gestellt.“

Aber auch der „große Führer“ scheint nicht mehr ganz rein und zuverlässig zu sein. Er macht offenbar dem Judentum allzu große Zugeständnisse:

„Ist der Führer ermüdet? Oder —? Und da sehen sie (die treuen Faschisten) drei Jahre zurück und weisen auf den jetzt zum Unterstaatssekretär im Innern ernannten 30jährigen Dino Grandi hin, der schon damals die sentimentale, zweifelhafte charakteristische weiche Anwendung Mussolinis, der zur Zusammenarbeit mit den Sozialisten geneigt war, ausschaltete hat. Solche Anwendung, die mit Todfeinden persönlich verhandelt statt zuzuschlagen will, befürchten sie auch jetzt. Sie haben allein in Mussolinis Reden zum Fall Matteotti die „Eisenfaust“ auf schmerzliche entbehr.“

In dem Schmerz des deutschen Mussolini-Anhängers enthüllt sich die tiefe Erschütterung, die durch die Reichen des Faschismus

in Italien hindurchgeht. Er hat seinen Boden und sein Ansehen nicht nur beim Bürgertum verloren, das zufrieden war, durch den Faschismus vom Bolschewismus befreit zu werden, er ist noch viel mehr in den eigenen Reihen schwer erschüttert. So kommen dem wotansgläubigen Mussolini-Freund schwere Bedenken, die vielleicht ähnlich einem faschistischen Freunde der Deutschösterreichischen im Deutschen Reichstag kommen mögen, wenn er dort die heidnische Schar derer um Ludendorff bewundern muß:

„Freilich ersehen weder moralisches Streben noch Tatwillen die praktische Erfahrung, am wenigsten die staatsmännische oder auch nur zum Führer befähigende Gabe. Der Faschismus begräbt in diesen Tagen den Irrtum, als könne auf Befehl eines Führers eine Führerschaft, eine Schicht von Staatsmännern, eine neue Politik entstehen. Die bedauerliche Wachstums- und langfristige — dem Faschismus bisher nicht gegebener Auslese. Er muß bei Anderen sachkundige Helfer erbitten.“

Tiefbesorgt muß Maurenbrochers römischer Vertreter gestehen, daß die Gefahr nicht ganz von der Hand zu weisen ist, daß doch vielleicht auch Mussolini „den Größenwahn, den die Gold- und Kreditkönige Amerikas und Aljudas vor sich herwälzen, nicht als ein zu verachtendes, ja unausweichlich zu bekämpfendes niederträchtiges Spiel zu erkennen imstande ist“. Aljudas erscheint eben überall stark. Es stürzt im Ausland, in Frankreich und Italien die Kräfte, die einer Verständigungspolitik das Wort reden und es erzieht dadurch in Deutschland den Heroen von der Größe Ludendorffs die Möglichkeit, ihr „segensreiches“ Wirken im Interesse der Nation zu entfalten. Darum kommt aus diesem deutschvaterländischen Herzen die Sorge der „Deutschen Zeitung“, daß ja doch unter allen Umständen die heidnischen Mussolinis und Poincarés dem Ausland und uns erhalten bleiben möchten! Scheußlich, daß Aljudas aus solchem Anlaß von einer „Internationale“ des Faschismus zu sprechen mag!

## Ein Pressekonflikt.

### Regierung und ausländische Journalisten.

Der Verein der ausländischen Presse in Berlin, der seit einer neueren Wendung seiner Satzungen nicht alle Berliner Berichtserfasser ausländischer Zeitungen aufnimmt, sondern nur solche, die nicht reichsdeutsche Staatsbürger sind, hat gegen die Reichsbehörden Beschwerden, vor allem wegen Verweigerung und Verletzung von Neuerscheinungen zur öfteren Ueberprüfung der Reichsgrenze. Da den Beschwerden nicht abgeholfen wurde — wann holt endlich die ganzen Paß- und Sichtvermerkschranken der Teufel? — beschloß der Vereinsvorstand, der Hauptversammlung ein sehr scharfes Protestschreiben an die Reichsregierung usw. vorzuschlagen, das sogar die Einstellung aller Beziehungen zu den deutschen Behörden und der deutschen Öffentlichkeit erklären sollte. Voreiligerweise hat der Vorstand dieses Schreiben noch vor dem Zusammentritt der Hauptversammlung an die Behörden abgehandelt und gleichzeitig veröffentlicht. Mehrere Zeitungen kritisierten dieses Vorgehen sehr scharf und in der Hauptversammlung erhob sich eine so starke Opposition gegen den Vorstand, daß dessen Vorgehen tatsächlich nur mit einer Stimme Mehrheit, soweit die Abstimmen nicht dem Vorstand angehörten, gebilligt wurde. Diese verschwundene „Mehrheit“ in einer solchen Frage veranlaßte den Vorstand zum Rücktritt. Die Neuwahl steht bevor.

Die Reichsregierung hat — möglicherweise infolge eines irrtümlichen Berichts, der die Mehrheit weit größer erscheinen ließ — erklärt, daß sie nun über ihre Maßnahmen beraten werde.

Wir hoffen, daß die Reichsregierung sich weder durch das — vom Verein selbst geradezu desavouierte — Vorgehen des Vorstandes, noch durch das alberne Ausweitungsbefehl der ausgeregten Gemüter sich wird blenden lassen. Die Vertreter der Auslandspresse in Deutschland haben keinen Anspruch auf Vorrechte, aber es liegt im Interesse Deutschlands, ihnen das Leben und die Arbeit bei uns nicht unnötig zu erschweren.

## Der „Kampf“ ums Borkumlied.

Der Vorstand des Kreises Emden schreibt uns: „Die führenden Tageszeitungen haben verschiedentlich Meldungen über das Verbot des sogenannten Borkumliedes gebracht, die meistens nicht den Tatsachen entsprechen. Ich gestatte mir daher ganz kurz den wirklichen Sachverhalt ganz objektiv mitzuteilen.“

In Borkum wird seit Jahren von der Kurkapelle zum Schluß des täglichen Promenadenkonzerts das sogenannte Borkumlied (Judenlied) gespielt und von den Kurgästen gesungen. Infolge von Beschwerden, die von verschiedenen Seiten kamen, wurde im vorigen Jahre auf höhere Anweisung das Spielen des Liedes durch die von der Gemeinde Borkum angestellte Kapelle verboten. Dieses Verbot wurde im vorigen Jahre auch durchgeführt, ohne daß Borkum darüber gelitten hat. Der Besuch ist in diesem Jahre sogar bedeutend größer. In diesem Jahre weigerte sich die Gemeinde, das Spielen des Liedes durch die Kurkapelle zu verbieten. An die der Kurkapelle erteilte polizeiliche Erlaubnis zum Konzertieren auf öffentlichen Plätzen wurde die Bedingung geknüpft, daß das Borkumlied nicht gespielt würde, für den Fall der Ueberletzung die Zurücknahme der ganzen Erlaubnis angeht. Da das Lied trotzdem auf direkte Anweisung des Badedirektors gespielt wurde, wurden die Konzerte auf der Wandelhalle einige Male polizeilich verhindert. Das Spielen des Borkumliedes durch die Kurkapelle auf Privatgrundstücken und durch Privatkapellen sowie das Singen des Liedes durch das Badepublikum ist in keinem Falle gestört oder verhindert worden.

Die Gemeindeverwaltung erwirkte dann beim Amtsgericht Emden eine einstweilige Verfügung, wonach den Behörden jedes Vorgehen gegen die Badepublikum unter Androhung einer Geldstrafe von 100 000 Goldmark für jeden Fall verboten wurde. Da dieser Eingriff des Gerichts auf privatrechtlichem Wege gegen das amtliche Vorgehen von Polizeibehörden unmöglich war, erhob der Regierungspräsident in Aurich sofort den Kompetenzkonflikt, wodurch die einstweilige Verfügung des Amtsgerichts außer Kraft gesetzt wurde. Da sich herausstellte, daß bei der Wahl des Badedirektors die Gemeindegremien verlehrt waren, wurde der bez. Gemeindebeschluss beanstanden, wodurch der Badedirektor vorläufig seines Amtes enthoben wurde.

Der Gemeindevorstand hat inzwischen der Kurkapelle das Spielen des Borkumliedes verboten. Seitdem finden die Konzerte wieder ungehindert statt.

Parteiverbot in Südkanien. Das südkanienische Innenministerium hat die „Unabhängige Arbeiterpartei“, die eine kommunistische Partei unter verändertem Namen darstellt, aufgelöst.

Kommunistische Verschwörung in Riga. Die Polizei nahm 14 Personen fest, die als Führer einer kommunistisch-revolutionären Organisation bezeichnet werden, und beschlagnahmte eine große Anzahl Broschüren und Flugblätter, in der die Bevölkerung zum Sturz der Regierung aufgefordert wird.

Abreise. Ein New Yorker Funkpruch meldet: Nach einer Meldung aus Washington wird die Abreise der brasilianischen Bundesbehörden aus Sao Paulo in amtlichen Depeschen an das Staatsdepartement bestätigt. Ihre Abreise war unwillkürlich.

# Gewerkschaftsbewegung

## Die Nationale Arbeits-Wehr.

So nennt sich ein offenbar lukratives Unternehmen, das in erster Linie eine gewerkschaftliche Stellenvermittlung ist und die Opfer, die ihm in die Finger laufen, ausbeutet. Da die Polizei die Adresse dieser illegalen Arbeitsvermittlung nicht zu kennen scheint, geben wir sie hiermit bekannt: Gr. Richterfelde-Ost, Bootstraße 27. Der Inhaber ist ein gewisser Kühnke, der im Adressbuch als „Chefredakteur“ firmiert.

Herr Kühnke bzw. die „Nationale Arbeits-Wehr“ vermittelt Arbeitsstellen, natürlich ganz gratis. Für eine „Eintrittsgebühr“ von einer Mark ist zu zahlen, außerdem wird ein einmaliger „Ankostenbeitrag“ in Höhe von 10 Proz. eines Wochenlohnes bei den gewerblichen Arbeitnehmern resp. 5 Proz. eines Monatslohnes bei kaufmännischen Angestellten erhoben. Außer Eintrittsgebühr und Ankostenbeitrag verlangt Herr Chefredakteur Kühnke „einzig Aufwand und Gefinnung“ — von den anderen.

Wenn Herr Kühnke gerade keine Stelle zur Verfügung hat, schickt er die Arbeitsuchenden auf den „nationalen“ Beitel. Er gibt ihnen eine „Bescheinigung“ folgenden Inhalts mit auf den Weg:

Dem R. N. wird von uns eine Stellung nachgewiesen. Da er vor einiger Zeit aus dem besetzten Gebiet infolge eines Zwischenfalles mit der Befehlshaberbehörde flüchtigen mußte, befindet er sich bis zum Tage seiner ersten Lohnauszahlung in Geldschwierigkeiten. Wir nehmen keinen Anstand, diesen Mann für diese vorübergehende Zeit gleichgesinnten Verbänden und Gönnern wärmstens zur Unterstützung zu empfehlen.

Nationale Arbeits-Wehr. Stab. gez. Kühnke, Geschäftsführer.

Diese „Nationale Arbeits-Wehr“ macht aber auch in „Patriotismus“. Das scheint ja heute für gewisse Leute, die sich sonst von jeder ethischen Arbeit drücken, ein einträgliches Geschäft zu sein. Die Leute, die auf die angegebene Art „Mitglieder“ der NAW werden, erhalten „zehn Richtlinien“ als Verhaltensmaßregeln. Wir zitieren aus diesen zehn Richtlinien nur einige:

Der NAW-Mann hält Streiks und plötzliche Arbeitsniederlegungen für ungeeignete Mittel im Kampf der wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Sie (!) schädigen beide Teile, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, — den Arbeitgeber durch Störung der Produktion, den Arbeitnehmer mit (!) katastrophalem Ausfall seiner Existenzmittel! Rein noch so schöner „Gewerkschaftsgeist“ kann den verloren gegangenen Verdienst wieder einholen.

Der NAW-Mann weiß auch ohne Obmann oder Betriebsrat, daß seine Interessen vom Arbeitgeber gewahrt bleiben, wenn er sich selbst als treuer Mitarbeiter seines Chefs fühlt. Ein Schein gibt mehr als er hat, — und ein Betrieb kann nur die Löhne zahlen, die seine Erzeugnisse ihm wieder einbringen.

Der NAW-Mann sieht in seinen Gruppenführern und Organisationsleitern Kameraden, die ohne Nebeninteressen (Ankostenbeitrag und Eintrittsgebühr ausgenommen), nur von heißer Liebe zur Sache befeuert, eine gewaltige Arbeit, sei es im Betrieb oder für die Organisation, leisten. Er unterstützt sie (!) deshalb freudig, wo sich ihm Gelegenheit dazu bietet.

Der NAW-Mann hat zu der Geltung seiner Organisation das unerlässlichste Zutragen, daß sie seine Interessen, wo es nottut, in zweckentsprechender Weise zu wahren versteht. Er ist überzeugt, sie (!) wird überall, im Existenzkampf des Einzelnen wie im Ehrenkampf um unser deutsches Vaterland, mit barem Blut und feiner Hand zur Stelle sein.

Der NAW-Mann stärkt seinen Körper und hält sich sportlich, indem er sich rührig an den Veranstaltungen der NAW-Sportgruppen beteiligt. Almonatlich einmal — die Unermüdlichen öfter — rufen die Wander-, Radfahrer- und Schützenabteilungen ihre Anhänger zusammen. Es gehört kein Geldbeutel — aber eine große Liebe zu diesen Veranstaltungen!

Der NAW-Mann hat einen Wahlpruch, der lautet:

Wer auf Gott vertraut  
Und feste um sich baut,  
Der hat auf keinen Sand gebaut!

Wenn ein solcher Bischof, wie es ja unvermeidlich ist, einem französischen Spion in die Finger gerät, dann macht Beincare daraus eine große Geschichte von den „heimlichen Rüstungen Deutschlands“. In Wirklichkeit handelt es sich bei den meisten dieser Unternehmungen um nichts anderes als um die Ausbeutung der nationalen Gefühle derer, die einen vollen Geldbeutel haben und um die noch größere Ausbeutung der armen Teufel, die als Landarbeiter oder in der Industrie bei niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit den so sehr „patriotischen“ Arbeitgebern zugetrieben werden. Der Metallarbeiter, der uns die vorstehend zitierten Schriftstücke brachte, bekam in Berlin eine Arbeitsstelle nachgewiesen, wo er täglich 10 Stunden für 35 Pf. die Stunde schufteln sollte.

Die „Nationale Arbeits-Wehr“ ist ja nicht das einzige Unternehmen dieser Art. Das nationalistisch-militärische Gepräge, das sie

sich geben, ist in Wirklichkeit nur der Deckmantel, unter dem man billige und willige Arbeitskräfte solchen Unternehmern zutreibt, die sich als die Retter Deutschlands aufspielen, auf die „Judenrepublik“ schimpfen, es aber für ganz selbstverständlich halten, die bei ihnen in Arbeit stehenden Volksgenossen in der schamlosesten Weise auszubeten. Die armen Teufel, die das Unglück haben, von diesen Maulpatristen „betreut“ zu werden, kennen weder gewerkschaftlichen noch behördlichen Schutz vor Ausbeutung. Die verschiedenen „nationalen“ Arbeiterkommandos sind in Wirklichkeit — ihre eventuelle militärische Bedeutung ist ja gleich null — nichts anderes als Streikbrecher-Agenturen. Die Behörden würden gut tun, sich diese Menschenhändler einmal näher anzusehen.

## Jugoslavien und seine Arbeiterbewegung.

Von Joh. Sassenbach, Sekretär des IAB.

Jugoslavien, das Königreich SHS., ist ein neues, durch den Weltkrieg geschaffenes Staatsgebilde voll politischer, wirtschaftlicher, religiöser, kultureller und sprachlicher Gegensätze. Zusammengesetzt aus Alt-Serbien, Montenegro, Teilen von Oesterreich und Ungarn, aus Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Dalmatien, die zu Oesterreich-Ungarn gehörten, aber eine beschränkte Selbständigkeit besaßen, hat das neue Königreich die schwierige Aufgabe, eine jugoslawische Nation zu schaffen. Kroatien mit alter Geschichte und umfangreicher Nationalliteratur, Bosnien-Herzegowina mit seiner starken mohammedanischen Bevölkerung, Dalmatien mit seinen Erinnerungen an römische und italienische Zeiten und Alt-Serbien und Montenegro als reine Balkanstaaten geben ein Gemisch, wie es kaum in einem anderen Lande zu finden ist. Dazu liegt die staatliche Führung fast ausschließlich in serbischen Händen, was vor allem scharfe Gegensätze mit Kroatiern schafft.

Wirtschaftlich ist Alt-Serbien weniger entwickelt als Kroatien und die von Oesterreich oder Ungarn übernommenen Teile. Im allgemeinen sind die wirtschaftlichen Aussichten des Landes keine ungünstigen. Die Volksernährung ist im Lande sichergestellt, darüber hinaus sind Exportmöglichkeiten für Fleisch (Serbien) und Wein (Dalmatien) gegeben. Die bosnischen Wälder sind überreich an Holz, auch ist Kohle vorhanden, wenn auch weder qualitativ noch quantitativ für den inneren Verbrauch ausreichend. Der wirtschaftlichen Entwicklung steht ein Mangel an Kapital und der schlechte Ausbau des Bahnnetzes im Wege, an dessen Verwirklichung zurzeit eifrig gearbeitet wird.

Der kulturelle Unterschied wird am besten durch die Zahl der Analphabeten in den verschiedenen Teilen des Landes illustriert. Während Serbien 25 Proz. und Kroatien 35 Proz. Analphabeten aufweisen, steigt diese Zahl in Alt-Serbien auf 75 Proz., Bosnien auf 80 Proz. und in den mazedonischen Teilen sogar auf 90 Proz.

Sprachlich ist kein allzugroßer Unterschied zwischen der serbischen und kroatischen Sprache vorhanden. Die Sprachen der Minoritäten (deutsch, italienisch, ungarisch) sind aus dem Sprachbild vollständig verschwunden, und zwar auf Druck der Regierung. Diese verschiedenen Gegensätze finden vor allem im Bürgertum ihren Niederschlag.

Von den 13 Millionen Einwohnern, die Serbien hat, mögen ungefähr 540 000 als industrielle Lohnarbeiter bezeichnet werden. Bei den Krankenkassen, die keine Landarbeiter und Hausangestellte umfassen, sind 450 000 Mitglieder angemeldet; dazu kommen rund 90 000 Bergarbeiter und Eisenbahner, die ihre besonderen Versicherungseinrichtungen haben. Die materielle Lage der Arbeiter ist schlechter als vor dem Kriege, wenn auch in den verschiedenen Teilen des Landes nicht einheitlich. Man berechnet, daß die Papiertageslöhne auf das zwölfte der Vorkriegszeit, die Kosten der Lebenshaltung aber auf das sechzehnfache gestiegen sind. In verschiedenen Stellen wurden normale Tageslöhne genannt, die dem Kaufpreis von zwei Kilo Brot entsprechen.

Die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung steht selbstverständlich in den verschiedenen Teilen des Landes auf verschiedenartiger Höhe. Interessant ist, daß bei der ersten Wahl für das Parlament im Jahre 1920 der allerrückständigste und wirtschaftlich gar nicht entwickelte Teil des Landes, das ehemalige Königreich Montenegro, fast ausschließlich Kommunisten wählte. Dieses erste im Jahre 1920 gewählte Parlament hatte unter 320 Abgeordneten 50 Kommunisten und 10 Sozialdemokraten. Seit der Wahl von 1922 sind keine Kommunisten und nur noch zwei Sozialdemokraten im Parlament. Der politische Einfluß der Arbeiterklasse ist daher sehr gering.

Was die Gewerkschaften anbetrifft, so mußten auch diese darunter leiden, daß nach dem Kriege alle möglichen Elemente beitraten und Vermirrung schafften; 250 000 statt früher 20 000 Mitglieder waren nicht zu verdauen. Die Kommunisten, die viel Geld aus Rußland erhielten, kamen an die Leitung, die führenden Sozialdemokraten wurden hinausgeworfen. Die Taktik der Kommunisten führte zu Verfolgungen und bereits im Jahre 1920 zur Auflösung der Gewerkschaften. Im Jahre 1921 ging man zur Neuaufrichtung von Gewerkschaften über, die diesmal vorzugsweise unter sozialdemokratischer Leitung kamen. Die Haltung der Behörden und Gerichte zur Arbeiterbewegung ist

feindlich, aber zurückhaltend, ähnlich wie in Deutschland vor Ausbruch des Krieges.

Die Sozialgesetzgebung ist nicht ungünstig. Der Achtstundentag ist gesetzlich festgelegt, mit einigen Ausnahmen, er soll auch in Großbetrieben durchgeführt sein, dagegen nicht in Kleinbetrieben. Arbeiterversicherung ist vorhanden, ebenfalls Arbeiterzuschüsse. Arbeiterkammern sind nach österreichischem Vorbild vorhanden; sowohl die Einzelkammern wie die Zentralen sind in den Händen von Personen, die der Amsterdamer Richtung nahestehen. Die Kommunisten haben sich selbst ausgeschaltet, da sie die Sozialgesetzgebung boykottierten; jetzt machen sie alle Anstrengung, um hinein zu kommen.

Die Gewerkschaften sind im allgemeinen nach dem in Deutschland üblichen Prinzip aufgebaut. Die Verschmelzung der Verbände, die früher fünf verschiedenen Gewerkschaftszentralen angehörten, ist ziemlich durchgeführt. Mit der sozialdemokratischen Partei steht man in engen Beziehungen, was auch daraus hervorgeht, daß die Gewerkschaften in die Exekutive der Sozialdemokratischen Partei zwei Vertreter mit beratender Stimme entsenden und daß umgekehrt zwei Vertreter der Partei an den Sitzungen der Gewerkschaftszentrale teilnehmen.

Unternehmer-Organisationen sind bereits vorhanden und auch in weiterer Entwicklung begriffen.

Im allgemeinen kann man der Entwicklung der Arbeiterbewegung in Jugoslavien mit Vertrauen entgegensehen; der Verlauf des Gewerkschaftskongresses in Belgrad gibt zu den besten Hoffnungen Veranlassung.

## Das Auswanderungsgeschäft blüht in Deutschland.

Bohum, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Anwerbtätigkeit ausländischer Agenten unter den Ruhrbergarbeitern hat einen derartigen Umfang angenommen, daß der Bergarbeiterverband öffentlich Warnungen gegen derartige Anwerbungen nach Ungarn, Bosnien, Serbien und Nordamerika erteilt. In einigen Stellen ist auch versucht worden, technische Angestellte nach Jugoslavien anzuwerben. Vor einer Auswanderung dorthin ist ebenfalls zu warnen. Augenblicklich treten im Ruhrgebiet Agenten auf, die Bergarbeiter für nordamerikanische Kupferbergwerke anwerben wollen. Es handelt sich um die „Mohawk-Comp.“ in Keeneenow im Staate Michigan. Das Vorgehen dieser Agenten ist deswegen besonders gefährlich, weil sie nicht einmal die erforderliche Genehmigung zur Anwerbung besitzen. Bergarbeiterverbände und Gewerkschaften haben Eingaben an die Reichsregierung gerichtet, um der Tätigkeit dieser Agenten entgegenzutreten.

## Die Regierung gegen die Schwerindustrie — in Polen.

Wie bereits gemeldet, hat die Schwerindustrie in Posen-Oberschlesien unter Hinweis auf die Löhne und Arbeitszeit in Deutsch-Oberschlesien zum 11. Juli die allgemeine Ausperrung beschlossen, wenn die Arbeiter nicht mit einer Herabsetzung der Löhne von 25 bis 30 Proz. und einer Verlängerung der Arbeitszeit von 1 bis 2 Stunden täglich einverstanden seien. Die polnische Regierung, die von den Arbeitern um Vermittlung angerufen wurde, hat nun auf Grund des — preussischen Gesetzes über Arbeitsverhältnisse vom November 1920 die Ausperrung bis zum 18. Juli untersagt. Sie bemüht sich fortgesetzt, den Unternehmern Barmittel beizubringen. In Deutschland wurden sogenannte Schiedsprüche gegen die Arbeiter gefällt und vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt. In Genf wurde dann vom deutschen Regierungsvorstand erzählt, die Arbeitszeitverlängerungen seien auf Grund von Tarifverträgen zustande gekommen.

## Die faschistischen Gewerkschaften.

„Mitteilungen des Allgemeinen Italienischen Gewerkschaftsbundes an die Delegierten und technischen Ratgeber der Sechsten Internationalen Arbeitskonferenz.“ Veröffentlicht vom Internationalen Gewerkschaftsbund, Amsterdam.

Dieser Bericht stellt eine streng objektive Auskunft dar, die ermöglichen soll, sich ein Urteil über die faschistischen Gewerkschaften zu bilden; er erstreckt sich sowohl auf die faschistischen Gewerkschaften selbst wie auch auf das Verhalten der italienischen Regierung zur Arbeiterklasse. Der diesen Bericht liefert, wird es für selbstverständlich halten, daß alle Arbeitervertreter bei der Arbeitskonferenz in Genf jede Zusammenarbeit mit dem faschistischen sogenannten Arbeitervertreter abgelehnt haben.

Wahrung, Zimmerer! Heute abend 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 4, allgemeine Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Unser achtwöchiger Streik und welche Lehren haben wir daraus zu ziehen? Kameraden, diese wichtige Tagesordnung erfordert es, daß ihr Mann ihr Mann in dieser Versammlung erscheint. Mittwoch nachmittags 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 1, Vertrauensmännerversammlung. Erwähnen aller Vertrauensleute und Betriebsräte des Holz-, Beton- und Tiefbauwerkes ist unbedingte Pflicht.

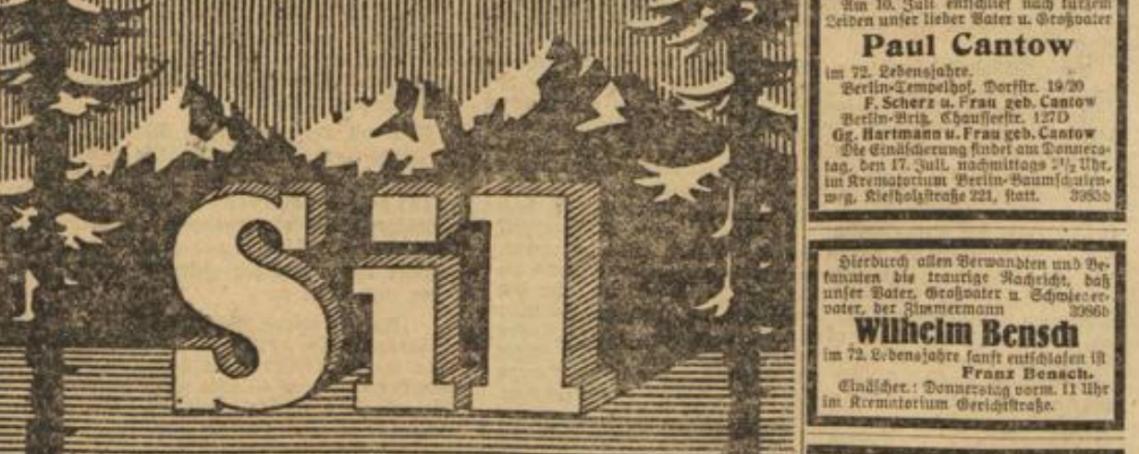
Der Vorstand.  
Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Ortsvereinsleitung Berlin. Mittwoch, abends 8 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Johannistr. 14/15, Versammlung sämtlicher Funktionäre der Rammereibetriebe.

Verantwortlich für Politik: Gust Reuter; Wirtschaft: Ernst Catenius; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Frauen: Dr. Joh. Schilowski; Kolonial und Sonstiges: Felix Harßbitt; Anzeigen: Th. Bloß; (ähnlich in Berlin, Berlin: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 1, hierzu 2 Beilagen.

**Theater, Lichtspiele usw.**  
Volkshäuser  
Staats-Theater  
Deutsch-Theater  
Clubtheater  
Kammerspiele  
Rose-Theater  
LUNAPARK  
Heute, Dienstag  
Volkstag  
Eintritt 50 Pfennig  
Brilliant-Feuwerk  
4-11 Uhr voller Betrieb

**Komische Oper**  
Direktion: James Klein  
8 Uhr  
Letzter Monat! 8 Uhr  
**die tanzende Prinzessin**  
von Walter Kollo  
Parkett 1.50—5.00 Mark  
Vergnügungspark  
**ULAP**  
Täglicher Betrieb  
Park- u. Doppel-Konzert  
Feuerwerk  
Spezialitäten + Attraktionen  
Beginn 4 Uhr  
Dienstag Ausnahmetag  
Jed. Besucher eine Attraktion frei!  
Große Volksoper im Theater  
des Westens  
7 1/2 Uhr: **Mignon**  
(Sommerpreise)  
Gr. Schauspielhaus  
7 1/2 Uhr:  
Der Vogelhändler  
S.U.: Trianon-Th.  
Sommer-Theater P. Pirk  
Bin Schwank  
Der Liebe  
der Liebe  
Diga Limburg  
Theater u. Kollon-Tor  
Täglich 8 Uhr:  
**Elle-Sänger**  
Freiwilligen  
Juli-  
Programm  
u. a.  
Das Lieblingsspiel  
des Maharadscha!

**Kleines Theat.**  
Tägl. 8 Uhr  
**Anatol**  
**ZOOLOGISCHER GARTEN**  
Täglich  
**Gr. Konzert**  
**Aquarium**  
**Tierkunst-Ausstellung**  
Reichshallen-Theater  
Täglich 8 Uhr:  
**Stettiner Sänger**  
Deutschland erwache!  
Zum Schluss: Ein Musikantenraum  
**Dönhoff-Brettel**  
Anf. 7 1/2, Sonntag 5 U.  
Gr. Varieté-Prgr.

**SIL**  
**Das prachtvollste Schneeweiß**  
zeigt jede Wäsche, die mit SIL behandelt ist.  
**SIL Henkel's beliebtes Bleich- und Waschmittel**  
als Zusatz zur Seifenlauge gebraucht, ersetzt die umständliche Rasenbleiche.  
— OHNE CHLOR —  
Am 10. Juli entschlief nach kurzem  
Leiden unser lieber Vater u. Großvater  
**Paul Cantow**  
im 72. Lebensjahre.  
Berlin-Tempelhof, Dorfstr. 19/20  
F. Scherz u. Frau geb. Cantow  
Berlin-Brig. Chausseest. 127 D  
Gr. Hartmann u. Frau geb. Cantow  
Die Beerdigung findet am Donnerstag,  
den 17. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr,  
im Krematorium Berlin-Neu-Westend,  
Weg. Niehölzstraße 221, statt. 39535  
Hierdurch allen Verwandten und Bekannten  
die traurige Nachricht, daß  
unser Vater, Großvater u. Schwiegervater,  
der **Herrmann** 39566  
**Wilhelm Bensch**  
im 72. Lebensjahre sanft entschliefen ist.  
**Franz Bensch**  
Einäschert: Donnerstag vorm. 11 Uhr  
im Krematorium Berlin-Neu-Westend.  
Am 9. Juli er. erkrankte infolge  
Derschlages mein innigster lieber Mann  
und treuerster Berater, der **Herr**  
**Adolf Bruttel**  
im 83. Lebensjahre.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
Frau **Minna Bruttel** geb. Nühlberg  
Trudchen, Seelstr. 101  
Die Trauerfeier findet am Donnerstag,  
den 17. Juli, mittags 12 1/2 Uhr,  
im Krematorium Berlin-Neu-Westend,  
Weg. Niehölzstraße 221, statt.  
Facharzt f. Haut- und Geschlechtskrankheiten  
in Berlin W., Potsdamer Str. 99 (Eberhard-  
turm) 1 1/2-2 1/2, 5-7) niedergehen.  
**Dr. Georg Loewenstein.**

# Museen, an denen man vorübergeht.

## Das Verkehrs- und Baummuseum.

In der Invalidenstraße 50 gelegen, die, trotzdem hier bis in den späten Abend ein gewaltiger Verkehr fließt, doch von vielen Berlinern als eine Art Vorstadtstraße betrachtet wird, die es nicht lohnt aufzusuchen, oder durch die man nur auf dem Wege nach dem Lehrter und Sietziner Bahnhof fährt, wird das Verkehrs- und Baummuseum nicht nur sehr wenig besucht, sondern ist überhaupt vielen Berlinern ganz unbekannt. Und doch hat gerade dieses Museum ein anderes und besseres Schicksal verdient. Es spricht ja nicht nur, wie Manche glauben, zu dem Fachmann und Techniker, sondern stellt überhaupt ein Stück Kulturgeschichte dar. Der Wanderer durch das Museum kann sich leicht und mühelos ein Bild machen von der Entwicklung des deutschen Eisenbahnverkehrs, und ein Vergleich der ersten Lokomotiven und der ersten Eisenbahnwagen mit den modernen Kolossen von heute ist von großem Reiz.

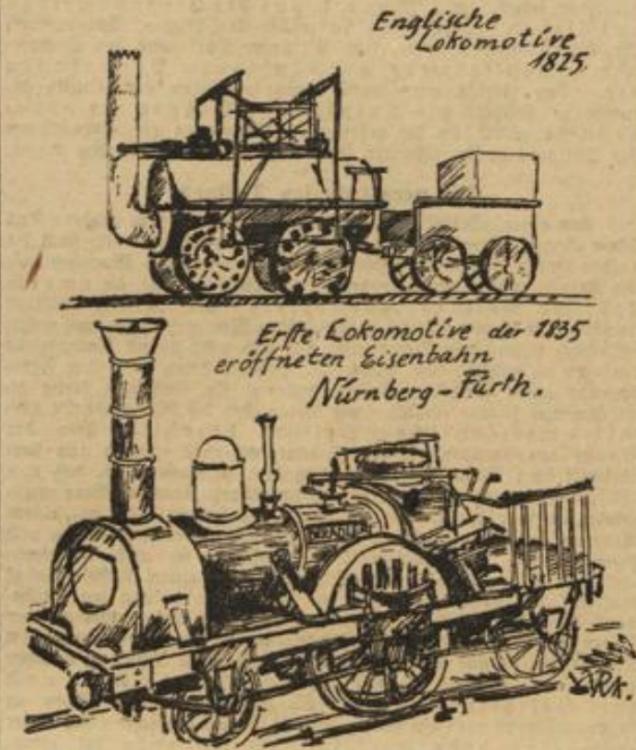
### Die ersten Lokomotiven.

Vorweg muß bemerkt werden, daß das Verkehrs- und Baummuseum so glücklich und passend, wie kaum ein anderes untergebracht ist, und daß die ganze Anzeigerung, wenn man so sagen darf, den Eindruck sehr verstärkt, die Erkenntnis auf das lebhafteste fördert und die Aufmerksamkeit erhöht. Das Museum mit seinen mannigfaltigen Ausstellungsgegenständen ist nämlich im alten Hamburger Bahnhof untergebracht. Man wandert hier über Bahnsteige, Schienen und Weichen und verliert auf diese Weise fast ganz den Eindruck des museenhaften, glaubt vielmehr mitten dem im lebendigen Betrieb des Eisenbahnverkehrs zu sein. Die meisten Eindrücke vermittelt die große, glasgedeckte Bahnhofshalle mit der Uhr an der Seite über dem Bahnsteig, genau noch so wie damals, als man von hier nach Hamburg fuhr. Hier stehen die Modelle der ersten Lokomotiven; da ist die erste Maschine, die auf der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth fuhr und die den stolzen Namen „der Adler“ führt. Nun, wir vermöchten Menschen von heute können das Stolz eines Adlers an dieser Maschine nicht entdecken. Sie erscheint uns vielmehr recht bescheiden, struktural und Aussehen wollen nach unseren Begriffen nicht mit dem Namen harmonisieren. Denselben Eindruck, noch verstärkt und vertieft, erhält man von dem Modell der ersten englischen Lokomotive, die etwas vorweltlich-Fabelhaftes für uns hat. Uebrigens war, das sei in diesem Zusammenhang erwähnt, die erste deutsche Lokomotive ebenfalls aus einer englischen Fabrik, weil man in Deutschland noch nicht auf den Bau von Eisenbahnlokomotiven eingestellt und eingerichtet war. Sehr viel später erst kam Borsig und baute Lokomotiven, die schließlich Weltreue erlangt haben. Die erste Borsigische Lokomotive ist leider nicht im Mus. zu sehen, sie steht wohlverwahrt im Legeler Borsigwerk. Ein paar Schritte weiter und man erblickt die Riesenmaschinen unserer heutigen Eisenbahn, und da sie in natura ausgestellt sind, wirken sie gegenüber den Modellen noch gewaltiger. Ueberaus lehrreich und interessant ist auch das Studium der ersten Eisenbahnwagen, von denen man im Museum eine ganze Musterkollektion findet. Man erkennt hier, wie man langsam, aber sicher von den ersten Wagen in immer vollendeterer Technik vorgeschritten ist bis zu den komfortabelsten Schlaf- und Speisewagen. Die sogenannten D-Wagen, die ein bequemes Durchschreiten des langen Zuges von einem Ende zum anderen ermöglichen und die eine größere Sicherheit der Reisenden gewährleisten, sind ja bei uns verhältnismäßig spät eingeführt worden, jedenfalls zu einer Zeit, als Amerika und Rußland längst die Harmonikwagen laufen ließen. Einen seltsamen Anblick bieten in der Ausstellung für Wagen die Wagen mit Oberboden, die früher, namentlich auf größeren Provinzbahnhöfen und am Sonntag zur Bewältigung des Ausflugverkehrs in Betrieb gestellt wurden. Auf einer ziemlich schmalen Treppe klettert man in den Oberboden, der genau so eingerichtet und ausgestattet ist, wie das Parterre. Ein Besuch war allerdings der Aufenthalt hier unter dem niedrigen Dach nicht, während die Passagiere unten immer befürchteten, die Reisenden da oben bringen beim Ein- und Aussteigen die Decke herunter. Indessen, es galt ja immer nur kurze Fahrten nach einem Vorort in dem Wagen zu machen.

In der Halle befinden sich sodann Modelle von allen besonderen Einrichtungen der Hafenbahnen mit Blinkfeuern, Laternen für Bojen, optischen und akustischen Signalen. Hier sieht man auch das Rebellhorn, das der Museumsdiener auf Wunsch in Tätigkeit setzt und das unter der Halle einen Ton hervorbringt, so scharf und gewaltig, daß man glaubt, die Welt gehe unter.

### Signale und Stellwerke.

Von grundsätzlicher Bedeutung für den gesamten Betrieb der Eisenbahn ist die richtige Stellung der Signale und der Weichen, die ja seit langem schon auf automatische Weise von den Stellwerken besorgt werden. Ueber dieses schwierige Kapitel kann man sich im Museum ebenfalls auf das beste und bequemste informieren. Da sind zunächst in der Halle Modelle von elektrisch betriebenen Eisen-



bahnwagen, da sind kleine Stationsgebäude, Miniaturschienen und Weichen, wobei man das System der Streckensicherung und Stationsicherung auf das gründlichste studieren kann. Dann aber verläßt man die große Halle und befindet sich nun nach ein paar Schritten nicht mehr in einem Museum, sondern in einem wirklichen Stellwerk. Man lernt hier, wie die schweren Stahlhebel umgelegt werden, um Signale zu stellen und Weichen zu richten, man sieht durch die Fenster des Stellwerks, wie die im Freien aufgestellten, lebensgroßen Signalarme dem Hebel gehorchen und man erfährt, wie genau alle diese Dinge funktionieren, welche außerordentliche Sorgfalt im Interesse der Sicherheit der Reisenden angewendet wird, die allerdings auch nicht jedes Unglück verhüten kann. Die Eisenbahnkatastrophe am Potsdamer Bahnhof vor ein paar Wochen hat ja von Neuem bewiesen, daß aller Menschen Wert nur Stückwerk ist, und sie hat bestätigt, daß es, leider, Eisenbahnunfälle geben wird, so lange es Eisenbahnen gibt. Es darf aber ausgesprochen werden, daß gerade auf den deutschen Bahnen die Sicherheitsvorrichtungen

für die Reisenden vorbildlich und vielen Länder, wie zum Beispiel Italien, voran sind.

Dann ist aber noch eine Sehenswürdigkeit im Museum, und zwar in Lebensgröße, und das ist der letzte Salonwagen Wilhelms des Letzten. Patriotische Gemüter können ihre Phantasie an dem Wagen erhitzen und sie können wohl auch, wenn sie dem Diener ein gutes Wort geben, in den Wagen hineingehen und in heiliger Scheu und Ehrfurcht von einem Raum zum anderen wandern. Nun, wer es mag, der mag es, aber die Anderen werden es gewiß nicht mögen.

In diesen Zeilen ist nun natürlich das Museum mit seinen Schätzen längst nicht erschöpfend geschildert. Da sind in den Nebenräumen noch eine große Zahl von Ausstellungsgegenständen, die sich auf die verschiedensten Zweige des Eisenbahnverkehrs beziehen und die Entwicklung von ersten Anfängen bis zur Gegenwart lebhaft veranschaulichen.

Das Museum ist am Montag geschlossen. Am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag ist es von 10 bis 3 Uhr geöffnet, am Sonnabend (im Sommer) von 2 bis 6 und am Sonntag von 11 bis 3 Uhr. Der Eintritt beträgt 20 Pfennige. Schüler unter Führung des Lehrers zahlen 5 Pfennige.

## Der Sandberg.

Das Pflaster einer verkehrsreichen Straße ist aufgerissen. Hier wird gestiftet und repariert. Neue Steine und feiner Kiesfund liegen hier, um das alte Material zu ersetzen. Hier und da erheben sich nur auf der Straße die kleinen Sandhaufen. Sie sind sofort zum Tummelplatz der Kinder aus den umliegenden Mietshäusern geworden. Hier spielen nun die Kleinen und Kleinsten spielen und jauchzen und lachen und schreien ohne Ende bunt durcheinander den ganzen Tag hindurch. Man baut die schönsten Burgen mit dicken Mauern und Wällen. Ein kleines Räder baut mit dem feuchten Sand ihre „Kuchen“. Sie preist ihr Backwerk äußerst geschäftsmäßig aus. Jedes Stück kostet fünf Kieselsteine. Ein Junge nimmt für sich einen größeren Raum in Anspruch und baut sich einen Wasserfall. Das Wasser wird vom nahen Brunnen geholt. Dann läßt er es von oben herab herunterplätschern. Jedes spielt auf seine Art und Weise, Jedes hat seinen eigenen Geschmack. Am Abend ist der Sandberg leer und platt gedrückt. Fluchend schaukelt der Bäcker dann den Sand wieder zusammen. Ueber den Kindern das Spielen verbieten, das bringt er doch nicht fertig.

Ein anderes Moment darf nicht vergessen werden. Alle zwei Minuten faßt eine Straßenbahn vorüber. Autos und schwere Postwagen und Fuhrwerke jagen vorbei. Stürmisch wird jedesmal der feine Sand aufgewirbelt. Die Kinder schluden den Staub. Doch was kümmert sie das? Nur spielen! Ein Spielplatz ist nicht in der Nähe. Nur große und umfangreiche Mietshäuser. So ist der Sandberg auf der Straße eine Zerstörung, weil sie sonst keine Gelegenheit haben.

Doch die Ausbesserungsarbeiten gehen schnell vor sich. Der Sand wird seinem Zweck zugeführt. Von Tag zu Tag wird der Berg kleiner. Er nimmt ab. Pflötzlich ist er eines Morgens gänzlich verschwunden. Mit Trauern stellen das die Kinder fest. Sie werden wieder zurückgehen müssen auf die engen, luft- und lichtarmen Höfe. Hier wird dann weiter gespielt zwischen Mauern, Steinen und Müllkästen.

### Mietefrei, wenn ...!

Eine Familie L. im Berliner Südosten war wegen Arbeitslosigkeit des Mannes länger als zwei Monate die Mieter rückständig geblieben. Das kommt gegenwärtig in Berlin tausendfach vor. Als die junge Ehefrau den Hauswirt, einen verwitweten Ukrainer, um nachmalige Stundung bat, erklärte dieser: „Sie brauchen überhaupt keine Miete zahlen, wenn ...“ Auf die Frage der Frau, was das bedeuten solle, meinte der schon angegrautete Ukrainer: „Na, Frauen können doch lieb sein“. Frau L. zeigte aber kein Verständnis für Dinge, die vielleicht in der Ukraine üblich sind, und verließ entrüstet die Wohnung des Hauswirtes, der nun die Eheleute mit einer Räumungsklage bedrückte. Der Ehemann

## Die Venus von Syrakus.

Von Clara Rakka.

„Es scheint mir aber doch einfacher zu sein, wenn ich morgen nochmals diesen Meister Bagini besuche.“

„Tun Sie das nicht, tun Sie es ja nicht!“ Fiametta hob beschwörend Stimme und Hände. „Es liegt ihm ja gar nichts daran, die Venus zu verkaufen. Viele haben sich schon die Haaren abgelaufen! Er will nicht.“

Fratelli lachte wieder. „Und du, kleine Puppe, willst das vollbringen?“

Fiametta nickte ernsthaft. „Ich kann, wenn ich will.“ Jetzt lief sie schnell davon. Mochte sich der Fremde denken, was er wollte.

14.

Das hatte ja nun alles noch ziemlich lustig und leicht ausgesehen, solange die Dinge noch quirlten; doch nun Fiametta mit samt ihren viel kreuz und quer durcheinander laufenden Gedanken stillstand, vor einem Klostertor stillstand, da sah es recht dürrig in ihr aus.

Freilich, das Geld mochte auch dem Renzo gefallen — weshalb nicht? Obwohl — er sprach niemals von Geld. Nicht einmal bei ihrer Mutter, die doch unablässig gerade auf diesen Punkt pickte.

Doch da war eine dunkle Geschichte, das spürte sie ganz genau.

Vielleicht gab er um nichts in der Welt diese Venus her. Er war ganz der Kerl danach. Einen Willen hatte er wie der schlimmste sizilianische Esel, wenn er in manchen Dingen auch noch so kindisch sein konnte.

Nein, einfach war diese Sache nicht. Fiamettas Hand war ganz kalt, als sie endlich den Klingelzug schloß.

Doch sie läutete nicht. Sie ging nochmals zurück bis zum alten Gemäuer, von dem aus man in das goldgrüne, blau überhauchte Tal schauen konnte. Sie sah nichts von all der Schönheit, sie sah nur die hohen, stacheligen Agaven dicht unter ihrem Sitz, und die Lamen ihr wie alle die Hindernisse vor, die zwischen ihrem und Renzos Willen lagen.

Seit sie diese Venus zum ersten Male gesehen hatte, war sie wieder wie ein Heiligtum behütet worden. Gewiß, sie durfte wohl einen Blick auf sie werfen, doch Renzo sprach niemals von dieser Arbeit. Nichts konnte ihn dazu verleiten. Da sah doch irgendwo ein Widerhaken?

Sie sann und sann und verkehrte sich in ihre Gedanken.

Ein junger Bursche ging vorüber und sang leise und lustig vor sich hin.

Wer es doch auch so gut hätte!

Fiametta sah auf und seufzte, und da löste sich etwas in ihrem Herzen. „Ich frage ihn einfach nicht“, dachte sie, „ich gehe heim und sage, Renzo wäre einverstanden.“

Der Gedanke hatte etwas verlockend Einfaches. Das hüpfte wie ein Vogel um sie herum. Sie ergötzte sich daran. Wenn er in einigen Tagen nach Hause kam — nun, so war es früh genug. Sie traute sich schon zu, ihn sanft zu stimmen.

Als sie daran dachte, pochte es dennoch unruhig in ihr. So ganz einfach war es ja mit dem Renzo nicht.

Sie atmete einige Male tief und schwer, dann lief sie zum Kloster zurück und läutete.

„Herr, führe uns nicht in Versuchung“, betete ihr kleines Flasterherz.

Ein Benediktiner öffnete und fragte feierlich nach ihrem Begehren.

Ganz schnell sagte sie heraus, daß sie Renzo Adriani im Auftrage von Meister Bagini sprechen möchte.

„Dann mußt du eine Strecke Weges weiter gehen, Adriani ist mit Vater Matteo nach Castellaccio gegangen; in San Martino delle Scale ist vieles zu verändern. Der hochwürdige Vater Matteo hat Adriani heute mitgenommen.“

Alle guten Vorsätze fielen taub und lahm in Fiametta zurück.

Die „Scale“ hinauf, jetzt, in dieser Hitze! Und dann vor Renzo und dem gestrengen Mriten des Benediktinerklosters stehen?

Gewiß, sie konnte es noch erreichen — doch konnte sie auch noch zur rechten Zeit am Hafen sein? Kaum.

Rein, ganz gewiß nicht. Ihr Herz sagte gewaltsam „nein“.

Dieses Weib, das Renzo geliebt hatte, vielleicht gar immer noch liebte, das mußte fort, je schneller, je besser.

Und das Geld, das Geld war gut. Es war der Anfang, die Grundlage. Sie wollte ihren Renzo haben.

Während sie so dachte, eilte sie schon durch Monreale zurück, der Landstraße zu, nach Palermo hin.

Wie? War es nicht ganz einfach? Es war eben zu spät gewesen. Sie hatte sich den Fuß verletzt. Vieles konnte man erinnern. Es dauerte ja noch einige Tage. Wenn Renzo kam, mußte alles längst vorüber sein, und der ganze Palazzo Bigliena mußte ihm Glück wünschen.

Fiametta verhielt sich gegen alles andere, sie eilte die Landstraße hinab.

Halbwegs blieb sie stehen — sah zurück. Nun war es beschlossen. Wenn sie jetzt umkehrte, so war es zu spät für den Fremden, zu spät, um die Statue zu verpacken. Nein, nun half nichts mehr — nur ein entschlossenes Vorwärts.

Früher als verabredet, war Fiametta am Hafen, doch auch der Fremde war schon dort.

„Nun, wird Rom die Venus sehen oder nicht?“ sagte Fratelli scherzend. Innerlich war er ganz überzeugt, daß der Alte nachgeben hatte.

Als Fiametta den Mund öffnen wollte, zerschlug ihr eine plötzlich aufsteigende Reue alle wohlüberlegten Worte. Irgend etwas mußte sie für Renzo tun, was — etwas Besonderes.

„Tausend Lire“, sagte sie heftig.

„Tausend Lire? Satrament! Das hätte ich dem alten Mucker nicht zugetraut.“

„Er macht das immer so“, sagte Fiametta dringlich.

„Auch das! Na, ich danke. Netze Geschäftsgebräuche hat der Mann.“ Nachdenklich betrachtete er das Mädchen, seine Augen suchten alles aus ihr herauszuziehen. „Sag einmal, du flinke Puppe, wieviel hast denn du an dem Geschäft?“

„Das, was der Herr mir gibt“, sagte Fiametta schnell entschlossen. Hatte sie sich einmal in den Strudel hineingeworfen, dann wollte sie auch möglichst viel herausholen.

„Sieh mal an, sieh an, das sind also deine Gebräuche.“ Fiametta sah ihn verstockt, mit bligenden Augen an.

Out, wenn er nicht wollte, so sollte sich alles zerschlagen, dann hatte sie wenigstens ihre Ruhe. „Sie können spät am Abend kommen und sehen, wie die Venus verpackt wird, sonst denken Sie noch, ich stecke einen Holzblock hinein“, sagte sie recht unhöflich.

„Na, na, na, so ist das nun nicht, Rakennpuppe, ich glaube dir schon.“ Er versank in Gedanken, sah sein Herrendiner, das Stauen, den Reid. Umsonst war er doch nicht einer der Schnellläufer! „Also gut verpackt, sachgemäß und frei an Bord tausend Lire. Wem auszusuchen?“

„Dem Ueberbringer. Doch, wie gesagt, kommen Sie in der Nacht vorbei. Jetzt ist Bagini nicht zu Hause und die Leute, die Ihre Venus verpacken, kommen erst spät.“

„Ich werde mir das überlegen — hier.“ Er hatte in seiner Brieftasche herumgeschaut und reichte ihr einen Schein. Fiametta sah kaum hin, so erregt war sie.

„Ich danke sehr. Jetzt muß ich nach Haus — wegen der Verpackung.“ Sie machte eine kokette kleine Verbeugung und ging fort.

„Tausend Lire, tausend Lire“, dachte sie immerfort. „nein, Renzo würde ihr nicht böse sein. Tausend Lire!“

(Fortsetzung folgt.)

Stelle dann den Hauswirt energisch zur Rede und erreichte damit die Zurücknahme der Klage. Das ist eigentlich schade, da der liebebedürftige Ukrainer solche mietereiten Angebote in verächtlicher Form einer ganzen Anzahl seiner Mieterinnen gemacht hat.

### Die Groß-Berliner Ausgemeindungen.

Schmödowig bleibt bei Berlin.

Am 16. Ausschuss des Preussischen Landtages wurden gestern die endgültigen Beschlüsse zur Ausgemeindung aus Groß-Berlin und zur Festlegung des Groß-Berliner Gebietes gefasst. Bestätigt wurde die Ausgemeindung von Gadow, Gladow und Kahlsdorff, während die Ausgemeindung von Schmödowig abgelehnt wurde. Dabei spielte die von uns bereits erwähnte Petition aus bürgerlichen Kreisen von Schmödowig eine Rolle. Es wurde beschlossen, im September, vor dem Wiederzusammentritt des Landtages, in Zusammenhang mit der Regierung ein Initiativgesetz über diese Fragen durch einen Unterausschuss ausarbeiten zu lassen, wonach diese Ausgemeindungen am 1. April 1925 in Kraft treten sollen. Für die weitere Behandlung der Anträge auf Abänderung des Groß-Berliner Gesetzes wurde beschlossen, zunächst die Verabschiedung der Städteordnung abzuwarten, weil sich daraus verschiedene Änderungen des Groß-Berliner Gesetzes von selbst ergeben. Man kann aber annehmen, daß der Umfang der Einheitsgemeinde nach Erledigung des gestern beschlossenen Initiativgesetzes endgültig festgelegt sein wird.

### Die „arme schwache“ Frau.

Sie bogt aber meisterlich.

„Sind Sie schon wieder einmal da?“ Mit diesen Worten begrüßte Amtsgerichtsrat Dr. Marggraf die wegen Beamteneidigung aus der Untersuchungshaft vorgeführte Frau Berta de Graff, geb. Hagedorn. „Ja, erwiderte die Angeklagte unter Tränen, „wegen des Wids wieder. Es ist immer noch dieselbe Sache. Der Mann ist immer dazwischen.“ Ihr Widersacher ist Kriminalsekretär Wild von Polizeipräsidentium, auf den sie eine besondere Wut hat. Die Angeklagte verfiel unter reichlichem Tränenregnen, sie sei eine „arme schwache Frau“. Ihren Worten widerspricht aber ihre Erscheinung und ihr Tun, denn sie ist eine wahre Kalkülengestalt und führt nicht zu Unrecht in dem Brest des Anhalters und Potsdamer Bahnhofes den Namen „Bogberta, das Mannweib“.

Sie ist der Schrecken der Sittenbeamten und hat schon so manchen niedergebogt. Schon vor einiger Zeit war sie dem Strafrichter vorgeführt worden, weil sie sich eine große Ausdehnung auf dem Anhalter Bahnhof hatte zuschulden kommen lassen. Damals war sie im Wartesaal ohne Fahrkarte nachts um 1/2 Uhr angetroffen worden. Die Aufforderung des Bahnhofsleiters, den Wartesaal zu verlassen, hatte sie damit beantwortet, daß sie dem Beamten einen Fußtritt in den Unterleib versetzte und unter wüsten Schimpfworten davonlief. Als sie verfolgt wurde, hatte sie auf dem Dach vor dem Bahnhof einen Grünen und einen Chauffeur niedergebogt. Zufällig war Kriminalsekretär Wild auf einer Streife vorbeigekommen und hatte mitgeholfen, die Rasende zu überwältigen. Als sie aus dem Gefängnis herausgekommen war, begehrte ihr eines Nachts in der Bahnhofstraße Wids wieder. Sie war über ihn mit wüsten Schimpfworten hergefallen. Wegen dieser Beleidigungen hatte sie sich gestern zu verantworten. Weinend erklärte sie: „Was soll aus mir harmlosen, schwachen Frau werden; ich siehe allein in dem großen Berlin da!“ Als der einzige Belastungzeuge, Kriminalsekretär Wild, ausgerufen wurde und vor den Zeugenstand trat, steigerte sich die Wut der Angeklagten ins Maßlose. Der Zeuge befandt sich zunächst, daß er bei dem Ehevertragsprozeß der Angeklagten irrtümlich anstatt eines Kriminalbeamten Wids geladen worden sei, der festgestellt hatte, daß die Angeklagte am Potsdamer Bahnhof Männer angeprochen habe. Seitdem verfolgte sie ihn mit ihrer Wut. Die Angeklagte sei schlimmer als ein männlicher Voger. Um sie zu fixieren, seien vier Beamte nötig. Die Sittenbeamten trauen sich an sie gar nicht heran, weil sie gleich mit Faustschlägen und Ohrfeigen auf sie losgehe. Angeklagte (mit drohender Faust): Ich könnte diesem Kerl vor Gericht zu Weibe gehen. Sie sind doch auch nur ein Ehrenmann, und ich bin eine Ehrenfrau. Traurig genug, so etwas hier vorzutreiben. Haben Sie mich nicht auf dem Sofa in einem Lokal abgetrunken? — Zeuge Wild: Ich leide doch nicht an Geschmacksverirrung! — Vorf.: Die Angeklagte sagt, sie sei eine arme, unschuldige, von Ihnen verfolgte Frau? — Zeuge Wild erwidert, daß die Angeklagte sich die Verfolgungen selbst zuschreiben habe, da sie sich des Nachts herumtreibe und der Unzucht nachgehe. Angekl. (wutstöhnend): Waschen Sie nur nicht, doch ich über die Schranken komme, dann fahre ich mit Ihnen ab; wir sind noch nicht fertig. Das Drama spielt noch weiter. Als nunmehr der Amtsanwalt drei Monate Gefängnis beantragte, bekam die Angeklagte einen Tobsuchtsanfall. Sie tobte und heulte und machte von neuem den Versuch, über die Schranken der Anklagebank zu springen und auf den Zeugen Wild loszugehen. Als die Justizwachmeister sie daran verhindern wollten, warf sie sich zu Boden und kreischte: „Das kann ich „arme, schwache Frau“ nicht ertragen, drei Monate ins Gefängnis zu gehen, da hänge ich mich lieber auf.“ Dem Amtsgerichtsrat gelang es, die Angeklagte zu beruhigen und sie zur Anhörung des Urteils zu veranlassen. Das Gericht erkannte gegen sie mit Rücksicht auf die unerschämten Beleidigungen auf 1 Monat Gefängnis, erklärte die Strafe aber durch die Unteruchungshaft für verbüßt. Als ihr bedeutet wurde, daß sie wieder auf freiem Fuß sei, antwortete sie „Gott sei Dank“. Amtsgerichtsrat Dr. Marggraf mahnte nun die Angeklagte zum Schluß, das nicht wieder zu machen. „Nein“, antwortete die Angeklagte, „ich fahre jetzt auch nach Hause nach Dortmund, denn wenn ich hierbleibe, dann mache ich den Kerl noch tot.“

### „Badespezialisten“.

Die Diebstähle in Badeanstalten, Freibädern usw. haben auch in diesem Sommer wieder großen Umfang angenommen. Die Täter entkommen meist unerkannt. Am vergangenen Sonnabend gelang es, zwei dieser „Badespezialisten“ auf frischer Tat zu ertappen und festzunehmen. In der Badeanstalt am Halensee neben dem Amspark wurde kürzlich einem Herrn die goldene Uhr mit Kette gestohlen. Ihm waren, während er schwamm, zwei Burschen aufgefallen, die zu der Badehose ihre Räder angehängt hatten und so auf- und abgingen. Der Bademeister hatte diese beiden schon öfter gesehen, weil sie fast jeden Tag kamen und badeten. Am Sonnabend nachmittag waren sie wieder da, wurden beobachtet und in dem Augenblicke ergriffen, als sie in einer Zelle aus der Kofferttasche eines Badegastes dessen Geld stahlen. Sie wurden festgenommen als ein 19 Jahre alter Gustav Sprenger und Karl Schüller, der erst 15 Jahre zählt. Unter ihren Rädern versteckt trugen sie ein Werkzeug, mit dem sie die Rollen öffneten. Sprenger will nur diesen einen Diebstahl, den er ja nicht leugnen kann, verübt haben. Schüller aber ist offener und gibt zu, daß er schon mindestens 8- bis 10mal für Sprenger aufgepaßt hat, während dieser Diebstähle ausführte. Er kam aber in der Regel schlecht weg. Wenn nämlich Sprenger eine goldene Uhr erbeutet hätte, so behauptete er stets, er habe in den durchsuchten Taschen nichts gefunden. Nur wenn er Geld fand, gab er seinem Aufpäßer etwas ab. Ob die beiden auch für die Diebstähle an anderen Stellen in Betracht kommen, sieht noch nicht fest. Mittlungen zur weiteren Klärung nimmt Kriminalkommissar Bulch im Polizeipräsidentium entgegen.

**Feuer auf dem Flugplatz Johannisthal.** Zu einem größeren Brande wurde gestern Abend die Feuerweh nach dem Flugplatz Johannisthal gerufen. Dort stand im südlichen Teil ein etwa 2000 Quadratmeter großes Gelände in Flammen. Erst nach 1 1/2 stündiger Arbeit gelang es mit zwei B-Röhren das Feuer zu löschen und die Gefahr des Uebergreifens zu beseitigen.

### Er wollte erben.

Darum mußte die Mutter ins Irrenhaus.

Eine Familientragödie, die in das Kapitel des Irrenhauswesens hineinspielt, beschaffte vor kurzem das Amtsgericht Berlin-Schöneberg. Am 30. November v. J. hatte sich der Haus- und Fabrikbesitzer Paul M. in Schöneberg unmittelbar nach einem Wirtschel mit seinem Sohne, dem er über seinen Lebenswandel Vorhaltungen gemacht hatte, erschossen. Nach dem hinterlassenen Testament war die Mutter als Vollerbin, der Sohn als Racherbe eingesetzt worden. Am 30. Januar 1924 ließ der Sohn seine Mutter in eine Privatirrenanstalt bringen, indem er behauptete, sie habe einen Selbstmordversuch gemacht. Bald darauf beantragte der Sohn beim Amtsgericht Schöneberg Entmündigung und vorläufige Bevormundung der Mutter unter Einreichung eines ärztlichen Attestes der Krankenanstalt, nach welchem die Patientin seit mehreren Monaten an Geistesstörung mit Selbstmordgedanken leide. Das Amtsgericht Schöneberg richtete darauf nachstehende Anfrage an die Internierte: „Nachdem Ihre Entmündigung wegen Geisteskrankheit beantragt ist, wollen wir darüber entscheiden, ob Sie zur Abwendung erheblicher Gefährdung Ihres Vermögens gemäß 1906 BGB. unter vorläufige Bevormundung zu stellen sind. Sie können sich in fünf Tagen über diese Sache äußern.“ Der Anstaltsarzt soll, wie behauptet wird, Frau M. wiederholt ersucht haben, zur Einleitung der Bevormundung dem Amtsgericht ihre Zustimmung schriftlich mitzuteilen. Es gelang der Frau jedoch, am 2. März d. J. aus der Irrenanstalt zu entfliehen. Durch ihren Prozeßbevollmächtigten, Rechtsanwalt Dr. Ehrenfried, legte Frau M. unter Darlegung des Sachverhalts gegen jedwede Entmündigung und Bevormundung ein. Das Gericht wies durch einen inzwischen rechtskräftig gewordenen Befehl die Anträge des Sohnes als un begründet zurück, da die geforderten Unterlagen zur Begründung des Antrages in der gestellten Frist nicht beigebracht worden waren.

### Die verwandelten Dollars.

Von einer achtköpfigen Geldfälscherbande, die zum größten Teil schon länger hinter Schloß und Riegel lag, wurden endlich auch die beiden letzten Mitglieder festgenommen. Vor etwa 2 Monaten kam die Kriminalpolizei einer großen Bande auf die Spur, die amerikanische Dollars „aufwertete“ und in den Verkehr brachte. Die Bande ließ sich in Geschäften Waren vorlegen und nahm schließlich unter dem Vorwande, sie erst noch einem Compagnon vorlegen zu müssen, eine Probe mit, bestellte dann durch den Fernsprecher einen größeren Posten, dat um die Rechnung fertig zu machen und schickte endlich einen Boten, der die Ware abholte und mit amerikanischen Dollars bezahlte. Von der Straße aus beobachtete die Fälscher, ob nicht jemand aus dem Geschäft dem Boten folgte. Gesah das, so mußten sie, daß ihre Fälschung entdeckt war, und sie verschwanden. Kam der Bote allein wieder, so war der Streich gelungen. Sie fuhren dann mit einem Auto an ihn heran, nahmen ihm die Ware ab, entlohten ihn und jagten davon. Mit diesem Trick arbeiteten sie auch in einem Geschäft in der Jerusalemer Straße, wo sie einen Posten Tabak kauften. Die Kriminalbeamten der Falschgeldabteilung der Reichsbank, die ihnen auf die Spur gekommen waren, lagen aber auf der Lauer, folgten unauffällig dem Boten, packten die Bande am Krug, als sie auf dem Schloßplatz die Ware in Empfang nehmen wollten und brachten sie mit ihrem eigenen Auto nach dem Polizeipräsidentium. So gelang es, sechs Mann zu fassen, während zwei entliefen. Vor 14 Tagen verurteilte einer dieser beiden eine hohe gefälschte Dollarnote bei einem Juwelier in der Oranienstraße für silberne Teelöffel in Zahlung zu geben. Als der Juwelier trotz seiner Bewachungsversuche darauf bestand, die Note auf einer benachbarten Bank erst auf ihre Echtheit prüfen zu lassen, verschwand der Kunde. Der Juwelier konnte ihn ziemlich genau beschreiben. Besonders erwähnte er eine dicke Stirnbeule über der Nase. So spürte ihn eine Patrouille der Streifenbeamten in einem 24 Jahre alten Alfred Hahn in Neutöllin auf. Eine Durchsuchung der Wohnung blieb zunächst erfolglos. Erst ein Durcharbeiten der Bücher des Verdächtigen brachte Gewißheit. Hahn hatte 5 Dollarnoten in 50 Dollarnoten aufgewertet und diese Schemen mit der noch leuchtenden Farbe in ein Buch gelegt. So waren auf den einzelnen Blättern deutliche Abdrücke entstanden. Hahn wurde jetzt festgenommen und gefandt auch, daß er zu der großen Bande gehörte. Nach der Flucht aus dem Juwelierladen glaubte er, daß er verfolgt würde und brachte seinen Vorrat an gefälschten Noten rasch zu dem achten Mitglied der Bande, seinem Freunde Richard Schuck, der in der Gartenstraße einen Schlupfwinkel gefunden hatte. Hier fanden die Beamten noch einen ganzen Stapel von „aufgewerteten“ Noten, außerdem aber eine ganze Menge Oberhemden, Unterzeugstoffe usw., die die Bande nach und nach mit den gefälschten Noten eingekauft und noch nicht wieder abgesetzt hatte. Auch Schuck wurde festgenommen, die gefälschten Noten und die Waren wurden beschlagnahmt.

### Mit der eigenen Waffe erschossen.

Beim Ringkampf mit einem Kriminalbeamten erschöß sich mit seiner eigenen Pistole der Kuischer Willi Schwandt. Am Sonnabend kam ein Kuischer mit einem einspännigen Schlächterwagen zu einem Gastwirt in der Annruener Straße und stellte hier sein Fuhrwerk unter. Dem Gastwirt kam der Mann verdächtig vor und er benachrichtigte die Kriminalpolizei. Ein Beamter eilte dorthin und erkannte den Kuischer Willi Schwandt. Dieser war bei einem Landwirt in Bornim bei Potsdam als Knecht angestellt gewesen. Am Mittwoch in der vorigen Woche hatte er sich ein Pferd aus dem Stalle geholt, vor einen Wagen gespannt, aus dem Hause Anzüge, Wäsche, kurz alles was ihm wertvoll erschien, herausgeschleppt, auf den Wagen geladen und war damit unbehelligt verschwunden. Jetzt war er hier mit dem leeren Wagen bei dem Gastwirt eingekauft. Als er den Beamten erblickte, ging er auf den Hof. Der Beamte folgte ihm, trat an ihn heran, um ihn festzunehmen. Da zog plötzlich Schwandt einen Trommelrevolver und legte auf den Beamten an. Ehe er aber noch abdrücken konnte, hatte dieser ihn am Handgelenk gepackt. In diesem Augenblicke löste sich ein Schuß und traf die Stirn. Er wurde sofort in das Rudow-Birchow-Krankenhaus gebracht, starb aber dort an seiner Verletzung. Pferd und Wagen sind Eigentum des Landwirts in Bornim, wo aber Schwandt die Sachen gelassen hat, ob er sie schon verkauft oder irgendwo versteckt hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

### Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 15. Juli.

Tagessintellung. Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorbörsen. Nachm. 12.55 Uhr: Uebermittlung des Zeitszeichens. Nachm. 1.06 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht. 5.30-7 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 7.30 Uhr abends: Vortrag des Herrn Schontek: „Die Kemetene“. 9 Uhr abends: Zur Eröffnung der Bayreuther Festspiele. Dirigent: Otto Uraak, 1. Kapellmeister an der Berliner Staatsoper. I. Teil: Werke von Richard Wagner: 1. Ouvertüre zu „Rienzi“, 2. Waldweben aus „Siegfried“, 3. Vorspiel und Liebessong aus „Tristan und Isolde“, 4. Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“. Während der Pause: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst. II. Teil: 5. Ouvertüre („Die Hebriden“), Mendelssohn-Bartholdy, 6. Aufforderung zum Tanz, Weber-Berlioz, 7. Moment musical, Schubert, 8. Der Tanz in der Dorschenke (L. Maphisto-Walzer), Liszt, 9. Ouvertüre zu „Rosamunde“, Schubert. Das Orchester besteht aus Mitgliedern des Berliner Philharmonischen Orchesters.

### Wucherpolizei im Juni.

1835 Straffachen.

Im Monat Juni sind bei der Abteilung W (Wucherabteilung) des Berliner Polizeipräsidentiums insgesamt 1835 Straffachen wegen Vergehens gegen die wirtschaftlichen Bestimmungen bearbeitet worden. Hieron wegen Wuchers (Hochpreisüberhöhung, Preiswuchers, Letzenhandels und Abgabeverweigerung) 503, wegen Nichtauspreisung 324, wegen unerlaubten Handels bzm. Großhandels 105, wegen Leistungs wuchers 461, wegen sonstiger Vergehens (gegen Ein- und Ausfuhrbestimmungen, Vorschriften über äußere Kennzeichnung von Waren, gegen Rationierungsbestimmungen und wegen Verstöße gegen die Devisenverordnung usw. 442. An die Staatsanwaltschaft wurden 586, an die Zollämter 22 Sachen abgegeben. Wegen wirtschaftlicher Vergehens wurde in 6 Fällen ein Handelsverbot, in 132 Fällen eine Verwarnung ausgesprochen und Unter-sagung des Handels angeordnet. Von der Handelserlaubnisstelle wurde in 75 Fällen die Erlaubnis zum Großhandel mit Lebens- und Futtermitteln, in 6 Fällen für Arzneimittel erteilt. Ferner wurden bei Ausstellung von Wandergewerbebescheinigungen 13 Anträge abgelehnt, außerdem 349 besondere Fälle bearbeitet. Von den Marktgerechten wurden insgesamt 366 Fälle abgeurteilt, und zwar a. a. wegen Preisstreibelei 80, wegen Hehlens von Preisaushängen 286. Die Höhe der von den Marktgerechten verhängten Geldstrafen betrug 2466 Goldmark. Beschlagnahmt wurden u. a. Tabakwaren für 700 M., Spirit, Sifore und Arzneimittel für 42587 M., Spielgeräte für 300 M., Eier für 51,20 M., Mehl, Rohm und Walnüsse für 12500 M.

### Last sie ertrinken . . .

Man schreibt uns: „Als ich am Sonntag abend 9 Uhr den Dampfer „Steglich“, der von Gladow nach Wannsee fuhr, benutzte, herrschte völlige Windstille. Plötzlich setzte unvorhergesehen eine kräftige Bise ein, die mehrere Segelboote zum Kentern brachte. Die Hilferufe der Berunglückten lösten bei den Frauen auf dem Dampfer heftige Weinen und Schreie aus. Der Kapitän fuhr trotz dieser Borgänge seinen Kurs weiter. Entsetzen und heile Empörung bemächtigte sich der Mitfahrenden ob solcher Hartherzigkeit. Ist das pünktliche Anlegen eines Dampfers mehr wert als das Leben mehrerer Menschen. Unverständlich erscheint es mir, wie ein alter meiner Ansicht nach erfahrener Kapitän, dem einige Hunderte von Menschenleben anvertraut sind, geringschätzend über die mit dem Lode Ringenden hinwegsehen kann, besonders da bereits völlige Dunkelheit hereinbrach. Erst nach der erfolglosen Landung war es den Mitfahrenden gelungen, durch fortgesetzte Drohungen den Kapitän zu bewegen, die Rettungsaktion in die Wege zu leiten.“

Wir geben dieser Zufahrt kaum, weil sie eine „Dienstaus-fassung“ kennzeichnet, die geeignet ist, berechnete Empörung zu erregen. Pünktlichkeit im Verkehrsweesen in allen Ehren. Wenn aber dabei dem einfassenden Gebot der Nächstenliebe zuwidergehandelt wird, dann wird diese Pünktlichkeit zur Ursache eines Verbrechens. Allen Dampferführern sollte zur selbstverständlichen Pflicht gemacht werden, Berunglückten auf dem Wasser zu helfen, wenn immer sie die Möglichkeit dazu haben.

### Erholungsfürsorge der Arbeiterwohlfahrt.

Für unsere Erholungsfürsorge gingen ein: R. Schulz 16 M., Frau E. M. Dahlem 50 M., Auf Sammelliste unter den Ange-stellten im Vorwärtsgebäude 125 M., Bezirks-Bildungsausschuß 25 M., Vorwärts-Verlag (Eh. Glode) 500 M., J. H. S. Dietz Nachf. 50 M., Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. 60 M., Abrechnung aus Wohlfahrtsmarken (Brom-bach, 8 Kreis) 20 M. Weitere Spenden zur Dedung der insbesondere auch für Heiluren erforderlichen Mittel erbitten wir auf Konto Erholungsfürsorge der Arbeiterwohlfahrt Paul Neumann, W. Linden-hagen bei der Disconto-Gesellschaft Lindenstr. 8 oder direkt an den Genossen Rechner (in Vertretung von Paul Neumann), Lindenstr. 8, I. Hof IV., beim Parteivorstand.

**Hilfe aus „Senof“.** In der vorletzten Nacht gegen 12 Uhr wurde die Charlottenburger Feuerwehr nach dem Kraftwerk Unter-sprez alarmiert, wo ein Kahn zur Kohleneinnahme sich mit Wasser gefüllt hatte und zu sinken drohte. Dem sofortigen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß der Kahn nicht unterging. Erst nach zwölfstündiger Arbeit konnte die Gefahr beseitigt werden und die Wehr wieder abziehen. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

**Diaghilew in Bayreuth.** Im Bezirk Bedding finden auf nach-stehenden Plätzen, abends 8 Uhr, Konzerte statt: 18. Juli: Sinelaplay, ausgeführt vom Gesangsverein Barndonium, 24. Juli: Brunnenplatz, ausgeführt vom Gemischten Chor Norden, 31. Juli: Leopoldplatz, ausgeführt vom Gemischten Chor Norden.

**Ein Portemonnaie mit Inhalt verloren.** Sonntag zwischen 6 und 7 Uhr morgens hat der Unentscheidende auf der Fahrt vom Seltener Bahnhof bis Halberstrasse, Ecke Woldebrunnstrasse (Linie 63) ein schwarzes Portemonnaie mit Inhalt verloren, worin sich auch ein bernsteinfarbener Schlüssel, der die Nr. 18 trägt, befand. Dem Finder wird eine Belohnung von 30 Proz. des Inhalts zugesichert. A. Riedigle 111, Berlin S 14, Dresdener Str. 100, Hof 1 Treppe.

**Japanisches Kirchblütenfest auf der Rennbahn Grunewald.** Das zweite Feuerwerk auf der Rennbahn Grunewald, das am letzten Freitag von der Berliner Sportplatz-A. S. als „Japanisches Kirchblütenfest“ veranstaltet wurde, wies einen nur schwachen Besuch auf. Das Programm, das 26 Nummern umfing, zeigte u. a. einen japanischen Jäger, mehrfarbige Sonnenräder, kaufende Puppen usw. Ganz besonders gut kam das Praterstück heraus. Nichts ein Spring-brunnen, der, soweit die Rührlichkeit in Frage kam, nichts zu wünschen übrig ließ. Ein Erdbeben in Tokio und ein großes Finale mit Bomben und Granaten bildeten die Schlusskapitelle.

**Das Juli-programm des Wintergartens** ist wieder gefüllt zusammen-gestellt. Im Mittelpunkt des Programms steht der Fußkünstler Circo, der in Ermangelung der Hände seine Füße als Hände zu benutzen weiß. Solches lebende Marmorstatuette anzusehen das Auge des Betrachters mit ihren Darstellungen. Besonders die Gruppen „Der Knub der Sadmeier“, „Die Geburt der Venus“ und schließlich „Die Jagd nach dem Bild“ finden verdienten Beifall. Sim und Som haben mit ihrem „Ni“, „Rust und Humor“ die Lacher für sich, zeigen aber sonst nichts Neues. Wesser sind schon die beiden Johnsons, die als schwebende Bombadanten weiser Vortellertüme im Parkett einsteifen. Die Leiterbanden der Reblins beweisen, daß diese Truppe, die später verläßt unter der Bezeichnung Zanetti-Truppe austritt, etwas kann. Cavis Daven-pori warzt mit oft gelassenen Jauerkunststücken auf, die aber immer noch verblüffen wirken. Die Tierkumme bekommen in Duncan's Colliers Dreifurk ruffige schöne Kunde zu sehen, die recht amertennens-werte Darstellungen zeigen. Erwähnenswert noch die zwei Hermanns-Mary-Ghelo in ihren spanischen Tänzen und die zwei Brunette als Komiker auf dem Rabe.

### Schweres Automobilunglück bei Stuttgart.

Der Chauffeur eines Stuttgarter Autobesizers hatte gestern abend ohne Wissen des Besizers eine Vergnügungsfahrt nach dem Remstal unternommen, wobei auch mehrere Gasthäuser besucht worden waren. Auf der Rückfahrt stieß das Auto in der Nähe von Waidlingen gegen einen Kilometerstein und überschlug sich zweimal. Von den Insassen wurde ein Mann auf der Stelle getötet, drei weitere Insassen starben kurz nach ihrer Einlieferung in das Waidlinger Krankenhaus, während drei weibliche Insassen mit leichten Verletzungen davonkamen.

**Wembley als Dauerausstellung?** Die englischen Behörden be-fassen sich mit der Frage, die Reichsausstellung zu Wembley auch im nächsten Jahre in Betrieb zu halten. Die Entscheidung wird nach einigen Wochen fallen, da man sich erst noch Ablauf des ersten „Jeriemonats“ ein klares Bild über den kommerziellen Erfolg der Ausstellung machen kann. Hierzu wäre der Besuch der Ausstellung durch 30 Millionen Menschen notwendig. Bis-her beträgt die Zahl der Besucher nicht mehr als 7 Millionen.

Grubenkatastrophe bei Essen. Vier Bergleute tot, drei verletzt.

Auf der Zeche „Bonifatius“ bei Essen ereignete sich am Sonnabend ein Grubenunglück, bei dem zwei Bergleute getötet, zwei schwerer und drei leicht verletzt wurden.

Mohammedanisches Opferfest in Wünsdorf. Am Sonntag fand unter starker Beteiligung der in Berlin weilenden Mohammedaner in der Moschee zu Wünsdorf die Feier des Opferfestes.

Das „Flugzeug fürs Volk“. Die Verhandlungen über eine Interessengemeinschaft zwischen Ford und den Junkers-Werten werden, wie von der Geschäftsleitung der Junkers-Werke mitgeteilt wird, zwischen Professor Junkers und Henry Ford geführt.

Zügelungslud bei Prag. Der Pilot Georg Soucet unternahm in Celatovic bei Prag Passagierflüge. Beim vierten Aufstieg stieß er mit der Tragfläche in eine Pappel.

Ausbreitung der Malaria-Epidemie in Südrußland. Die Malaria-Epidemie im Gouvernement Jekaterinoslaw nimmt ständig einen größeren Umfang an.

Mit Mann und Maus in die Tiefe. Der Dampfer „Siamore“ ist an der irischen Küste mit Mann und Maus untergegangen. Nur eine einzige Ratzenleiche ist an Bord geschnommen worden.

Angeheuer Waldbrand in Kalfornien. In Kalfornien mütet augenblicklich der größte Waldbrand, der dort je vorgekommen ist. 30 Kilometer weit streckt der Nationalpark in Flammen.

Arbeiter-Sport

Eine Völkerwanderung auf dem Wasser. Die Havelwoche des „Freien Wettsegelverbandes“.

Ein ungewöhnliches Bild bot sich den Berlinern am Sonnabend in den frühen Nachmittagsstunden. Die dem Freien Wettsegelverband angeschlossenen Vereine, die ihr Standquartier an der Oberspree haben, brachten ihre Boote, zu einem riesigen Schlepptzug zusammengestellt, die Dahme und Spree entlang nach dem Wettsegelrevier an der Havel.

Schon früh herrschte auf den Vereinsgrundstücken und an den Bootständen reges Leben. Vom Platz der „Freien Vereinigung der Tourensegler Grünau“ in Schmöwitz nahm der Schlepptzug seinen Anfang. Wer gegen 10 Uhr die Bootstände betrat, merkte, daß hier etwas Besonderes los sein müsse. Alles war auf den Beinen und wer nicht selbst mit seinem Boot am Schlepptzug und den Wettfahrten auf dem Havelrevier teilnahm, half gern und willig den Sportgeräten beim Fertigwerden.

Die bewaldeten Ufer der Havelstraße lachten sich und das Oberflächengewässer der Industriegebiete verpestet mit seinen tausend Spornsteinen die Luft. Köpenick, Baumhulsenweg, das Tierhaus, die alte Treptower Erholungsstätte der Berliner, gleiten vorüber. Endlich werden in Strauß der „Verein Berliner Jollensegler“ und der Seglerklub von 1919 angehängt.

Der Sonntag brachte in den Mittagsstunden den Start zu den Wettfahrten. Gegen 150 Segelboote stellten sich dem Start, und die Besucher der Havelufer genossen ein Bild erhabener Schönheit. In ruhig-majestätischer Fahrt ging es bei schwachem Wind auf die Reise.

Die Ergebnisse der Wettfahrt des ersten Tages (Fortsetzung am Sonnabend, 19. d. M. und Sonntag, 20. d. M.) waren im einzelnen folgende: Klasse 1 Falke, Klasse 2 Maträjer, Klasse 3 Orion V, Klasse 4 Römö, Klasse 5 Wellenspiel III, Klasse 6 Bumm-Bumm, Klasse 7 Rotte, Klasse 8 Schnull, Klasse 9 Wige, Klasse 10 Bella IV, Klasse 11 Händle, Klasse 13a Freude, Klasse 13b Hansi, Klasse 16 Haffmöme, schnellste Tourenjolle.

Deffentlichkeit diesen Eindruck. Dieser kommunistische Unfug ist nur möglich, weil unsere Parteigenossen bisher des lieben Friedens willen alles geduldet und sich nicht zur Wehr gesetzt haben.

Sport und Bleichsucht.

Unsere Zeit, die eine Fülle von Schädigungen der Volksgesundheit durch den Krieg und die Nachkriegsereignisse gebracht hat, weist wenigstens einen Lichtpunkt auf: Die Chlorose (Bleichsucht), die Krankheit der jungen Mädchen, ist in rapider Abnahme begriffen.

Jeder aus der heute erwachsenen Generation weiß, daß noch vor zwanzig Jahren in den meisten Familien ein oder mehrere bleichsüchtige junge Mädchen die Sorge ihrer Umgebung und den Gegenstand ärztlicher Behandlung bildeten.

Von jeher hatte man beobachtet, daß die Bleichsucht fast ausschließlich in der städtischen Bevölkerung vorkam, während Mädchen und Frauen auf dem Lande von ihr verschont blieben. Man suchte den Mangel an frischer Luft und die überwiegend sitzende Lebensweise der Stadtmädchen für die abnorme Funktion der Blutbildung verantwortlich zu machen.

Zwar könnte man einwenden, daß auch heute noch gelegentlich Korsetts getragen werden oder andere Mittel zur „Verbesserung“ der Formen dienen, aber es bleibt trotzdem richtig, daß das alte Panzerkorsett, welches zugleich auf Brust und Leib kräftig drückte, fast ganz außer Gebrauch gekommen ist.

Das Programm zum Kreisfest.

Das große Fest der Arbeiterturner und -sportler der Mark Brandenburg nimmt am nächsten Sonnabend seinen Anfang. Um 2 Uhr nachmittags beginnen die Einzelkämpfe der Turner und Leichtathleten (Männer) im Spandauer Stadion.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 1. Kreis Mitte. Mittwoch, den 16. Juli, 7 1/2 Uhr, Sitzung des engeren Kreisvorstandes mit den stellvertretenden Kreisleitern bei Schlegel, Adreßstr. 1. Jede Abteilung muß vertreten sein.

Heute, Dienstag, den 15. Juli:

- 74. Abt. Ahlenbeck. Große Sennert, Charlottenburg, spricht in der heute (Dienstag) abend stattfindenden Kreisleiterbesprechung über die politische Lage. Zahlreiche Kritiken erwidert.

Morgen, Mittwoch, den 16. Juli:

- 6. Abt. 7 1/2 Uhr bei Hüter, Schwedter Str. 23, Portico des Gen. Klotz: Das Scherhündchenquartier. 2. Wahl zum Bezirksrat.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

8. Abt. Unser langjähriges Genossin Louise Paß, Potsdamer Str. 21, ist am Sonnabend nachmittags verstorben. Beerdigung findet heute, Dienstag, nachmittags 1/2 Uhr auf dem Werderischen Friedhof, Bergmannstraße, statt.

Jugendveranstaltungen.

Heute, Dienstag, den 15. Juli, abends 7 1/2 Uhr:

- Gesundbuben II: Schule, Pant., Ede Mistrufstraße, Vortrag: „Reizwort“ — Hermsdorf: Schule, Kammstraße, Vortrag: Die Entstehung der Gewerkschaften — Mariesdorf: Mitz Schule, Dorfstr. 7, Vortrag: „Jugendnot und Jugendhilfe“ — Rosenthal II: Gemeindefaule am Stephansplatz, Vortrag: „Republik über Rom“ — Rosenthal III: Jugendheim, Rosenthal, Vortrag: „Die Drogen des Abzuges“ — Rosenthal VI: Schule, Kaiser-Friedrich-Str. 4, Vortrag: „Unsere Ferien“ — Spandauer Vorstadt: Babenholz, Oberberger Platz, Vortrag: „Der Reichstag 1920-1924“ — Wannsee: Schulstraße, Reichenfelde, Vortrag: „Mädchen und Mädchen in Gemeindefaule“ — Weßeln: Bauwerksschule Kurfürststr. 141, Vortrag: „Das deutsche Volkstlied.“

Briefkasten der Redaktion.

H. G. 48. Wohin Sie sich wenden möchten, wissen wir nicht. Im Übrigen sehen wir oh!

Wetter für Berlin und Umgegend. Trocken und ziemlich heiß, am Tage warm bei frischen westlichen Winden. — Für Deutschland, Trodener und besonders im Westen heißeres, überall warmes Wetter.

Arbeitersportfeste.

Man schreibt uns: Der letzte Reichs-Arbeitersporttag im Stadion hat zu mancherlei Klagen Anlaß gegeben. Bisher sind die Arbeitersportfeste von der Parteipropaganda freigehalten worden, weil die Propaganda unter der breiten Masse dadurch erschwert und das harmonische Zusammenarbeiten der Sportler verschiedener Parteizugehörigkeit in Gefahr gebracht wird.



Die ungarische Emigration.

Teilweise Rückkehr der Emigranten.

Von Alexander Szania.

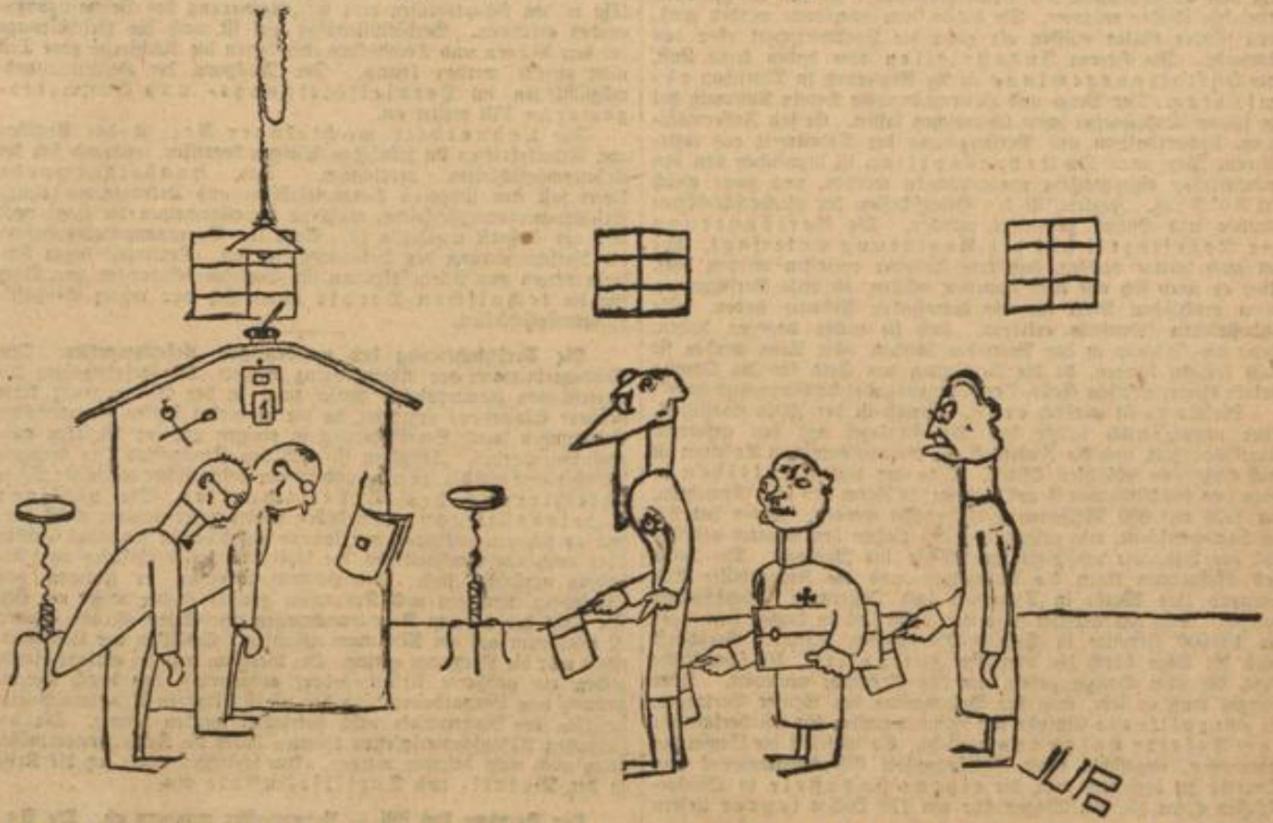
Die ungarische Gegenrevolution wird in diesen Tagen auf das fünfjährige Bestehen ihrer Herrschaft zurückblicken. Allzuwenig ist erreicht worden von dem, was sie bei Beginn des „Christlichnationalen“ Kurses versprach. Am größten ist wohl die Enttäuschung im Lager jener „Erwachenden Ungarn“, „Rassenschützer“ und anderer Rechtsradikaler, die den deutschen „Völkischen“ so ähnlich sehen wie ein Ei dem andern. Das viele Blut, das an den Fingern dieser Leute klebt, hat ihnen wenig Segen gebracht. Nicht die „Völkische Gemeinschaft aller rassereinen Magyaren ohne Unterschied der Klasse“, nicht der vom „jüdischen Mammonismus gereinigte“ völkische Staat ist entstanden, sondern ein konföderatives Klassenregiment des Magnatentums, das gemeinsam mit christlichen Großbourgeois und jüdischen Finanzkönigen den breiten Massen der Arbeiterschaft, des Bauerntums und des Mittelstandes das Fell über die Ohren zieht. Die Rechtsradikalen aber, die Leute um Hójjas, Pronay und Gombós, die einst glaubten, die spät genug merkten, daß sie nur die Kettenhunde der in Wirklichkeit herrschenden Klassen waren — sie sind längst zur Oppositionspartei geworden und laufen kläffend und geifernd neben dem Wagen der Weltgeschichte einher, von dem aus die Peitschenschläge heute auch schon auf ihre Rücken herniederlaufen.

Ebenso wenig sehen die Legitimisten ihren Traum einer habsburgischen Restauration erfüllt; die zerschellte an der Uneinigkeit der ungarischen Monarchisten und an dem Widerstand der Kleinen Entente. Und das allen Reaktionsären gemeinsame Ziel, die Vernichtung der marxistischen Arbeiterbewegung, ist auch nicht erreicht worden. Die Sozialdemokratische Partei Ungarns, die sich mit Stolz zum Marxismus bekennt und die der Sozialistischen Arbeiterinternationale angehört, ist heute trotz schwerster Opfer und trotz einer jahrelangen Unterdrückung, wie sie scharfer kaum gedacht werden kann und heftiger wohl auch im faschistischen Italien nie ausgeübt wurde, fast ebenso stark wie im alten dreimal größeren Ungarn der Vorkriegszeit. Die ungarischen Gewerkschaften zählen, trotzdem die industriellen Gebiete des Landes zum großen Teile verlorengelassen sind, wieder annähernd eine Viertelmillion Mitglieder. Im Parlament, dem früher kein einziger Arbeitervertreter angehörte, sitzen jetzt 25 Sozialdemokraten. In die Gemeindevertretungen, die vordem ausschließlich Domänen des Großgrundbesitzers waren, hat sich die Sozialdemokratie rieslich den Eintritt erkämpft. Reges Leben herrscht in den Parteiorganisationen; die Arbeiterschaft ist trotz aller Drohungen und Verlockungen der Fahne des Marxismus treu geblieben. Die Kräfte der Arbeiterbewegung haben sich stärker erwiesen als die noch so blutige Verfolgung durch staatliche und außerstaatliche Mächte.

Die Kraftentfaltung des ungarischen Proletariats ist um so bemerkenswerter, als es gerade in den letzten fünf kritischen Jahren auf die Leitung durch die alten bewährten Führer verzichten mußte. Der weiße Terror richtete sich in erster Linie gegen die Avantgarde der Sozialdemokratischen Partei. Die gesamte Führerschaft und fast alle Mitglieder, die nur irgendwie während der ungeliebten Räteherrschaft politisch hervorgetreten waren, wurden eingekerkert oder gezwungen, außer Landes zu flüchten. Nur unter größten Schwierigkeiten konnte der organisatorische Wiederaufbau der Partei vor sich gehen. Zehntausende von opferwilligen und befähigten Sozialisten waren mittlerweile genötigt, im Ausland, in der Emigration, unter Entbehrungen und Verfolgungen zu leben. Sie blieben auch dort nicht untätig. Ein reges geistiges Leben entwickelte sich in den Hauptzentren der ungarischen Emigration, besonders in Wien. Zwei Tageszeitungen und eine ganze Reihe von periodischen Schriften vermittelten dem Ausland die Kenntnis von dem wahren Charakter des Horthy-Regimes, verarbeiteten die Ergebnisse und Lehren der revolutionären Umwälzungen und unterstützten so indirekt den heroischen Kampf der in Ungarn verbliebenen Sozialdemokraten. In diesem Zusammenhang muß mit größter Anerkennung auch des bürgerlichen Teils der Emigration gedacht werden. Die ganzen Verhältnisse aber brachten es mit sich, daß zwischen der neuen Budapest Parteileitung der ungarischen Sozialdemokratie und den sozialistischen Emigrantenführern allmählich eine sehr bedauerliche Entfremdung eintrat. Es fehlte nicht an gegenseitigen Vorwürfen, deren Ursprung wohl darin lag, daß die Partei ein gewisses Maß an Opportunismus aufbringen mußte, um legal arbeiten zu können, während andererseits die psychologisch leicht begreifliche Erbitterung der Emigranten ihren Ausdruck in dem Auf nach radikaler Taktik fand. Die ausländischen Bruderparteien trugen diesem Zustande Rechnung, indem bei internationalen Konferenzen meist sowohl Vertreter der ungarischen Sozialdemokratischen Partei wie auch solche der sozialistischen Emigration Sitz und Stimme erhielten.

Die Budapest Parteileitung veräumte natürlich nicht, in der ihr zweckmäßig erscheinenden Form — die allerdings zu Beanstandungen von radikaler Seite mehrfach Veranlassung gab — von der ungarischen Regierung die Amnestie für die Emigranten zu fordern. Diesem Bestreben ist bisher ein voller Erfolg verweigert geblieben; immerhin ist es aber gelungen, wenigstens einem Teil der Landesflüchtigen die Rückkehr zu ermöglichen und damit den ersten Schritt auf dem Wege zur Liquidierung der Emigration zu machen. Auf Grund einer Amnestieverordnung des Kabinetts Bethlen sind nämlich die Steckbriefe gegen alle diejenigen Personen zurückgezogen worden, deren politische Vergehen das ungarische Gesetz mit Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren bedroht. In diese Kategorie fällt das Gros der Parteimitglieder, denen die weiße Justiz nichts anderes vorwerfen kann, als daß sie in den Sowjetinstitutionen oder in der Roten Armee unterer Funktionsposten eingenommen haben. Auf Grund einer besonderen Intervention der Parteileitung konnten aber auch zwei der ehemaligen Volksbeauftragten, die Genossen Weizner und Kondor, frei in die Heimat zurückkehren — freilich ist gegen Weizner nach seiner Rückkehr trotz aller Versprechungen doch Anklage erhoben worden! Ausgeschlossen von der Amnestie bleiben neben den Kommunisten alle bekannteren Führer: von den gemäßigten Garamie und Buchinger

Der Abbau der Republik.



„Wieviel Republikaner haben wir hier?“ / „Zehn, Herr Geheimrat!“ / „Also zehn überzählige Beamte.“

angefangen, die zu den schärfsten Gegnern der Räteherrschaft gehörten, bis zu den ehemaligen Volksbeauftragten Kunfi und Böhm; ausgeschlossen bleiben ferner alle Journalisten, die im Ausland horthyfeindliche Propaganda getrieben haben; ausgeschlossen bleiben schließlich auch die meisten Minister der Károlyi-Ära, nämlich Graf Michael Károlyi selbst, der gegenwärtig in London lebt, Bela Linder, der verdienstvolle Leiter des Baranga-Aufstandes, sowie die Bürgerlich-Radikalen Jászi und Szende.

Die ungarische Emigration als Massenerscheinung dürfte jedenfalls ihr Ende erreicht haben. Die Wiener Emigranten-Zeitungen haben im Laufe der letzten Monate bis auf die Wochenschrift „Az Ember“ ihr Erscheinen eingestellt. Man darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß in absehbarer Zeit auch die bisher noch nicht Amnestierten der Heimat und damit dem politischen Leben wiedergegeben werden. Man muß ferner die Hoffnung ausdrücken, daß die ungarische Regierung den ernsthaften Willen und die nötige Energie aufbringt, die heimkehrenden Emigranten vor den unverhüllt geäußerten Mordplänen der Rechtsradikalen wirksam zu schützen. Der völlige Abbau der ungarischen Emigration, der über kurz oder lang kommen muß, wird die jetzt noch mangelnde Einigkeit in der ungarischen Arbeiterbewegung wiederherstellen und damit auch die Liquidation des gegenrevolutionären Systems einleiten, das — arm an Erfolgen und bar jeden Ideals — heute am Grabe seiner Hoffnungen das fünfjährige Jubiläum seines Bestehens nur verzeichnen, aber nicht feiern kann.

Kommunistenkrach im Landtag.

Ausschluß von Rofi Wolffstein.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangt Abg. Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) unter großer Unruhe des Hauses die sofortige Beratung eines kommunistischen Antrages, der gegen die Durchsuchung der kommunistischen Fraktionszimmer und gegen die Beschlagnahme von Privatbriefen der kommunistischen Abgeordneten protestiert und dem Landtagspräsidenten das Mißtrauen ausspricht. Unter großem Lärm scheitert die Beratung an dem Widerspruch aus dem Hause.

Abg. Liebnicht (l. Soz.) erklärt, die von Weizner ermächtigte Polizei habe nicht nur die Zimmer der Kommunisten, sondern auch das Zimmer der unabhängigen Abgeordneten durchsucht und beschlagnahmt. Die Kommunisten rufen: „Wo hat Weizner die Unwahrheit gesagt!“

Präsident Weizner erklärt, wenn weitere Einwürfe gegen ihn laut würden, werde er von der Geschäftsordnung rücksichtslos Gebrauch machen. (Lärm bei den Kommunisten.)

Abg. Schmidt-Hannover (Komm.) verlangt hierauf die sofortige Beratung eines kommunistischen Antrages, der anfänglich der Affäre des hannoverschen Massenmörders Haarmann die Entlassung der verantwortlichen Polizeibeamten, des Polizeipräsidenten und des Oberpräsidenten Roske fordert. Auch diesem Antrag wird widersprochen.

Abg. Frau Wolffstein (Komm.) nimmt dann unter Lärm und Beschäner der Rechten zur Geschäftsordnung das Wort. Sie beginnt: „Gegen die Saugzustände“

Präsident Weizner: Sie haben von Saugzuständen gesprochen. Worauf soll ich das beziehen?

Abg. Frau Wolffstein (Komm.): Ich rede hier als Abgeordnete und brauche nicht wie eine Untersuchungsgefängnis als Ihre Fragen zu antworten. Lesen Sie doch das Stenogramm nach! (Lärm Zustimmung der Kommunisten.)

Präsident Weizner: Sie haben die Pflicht, zu antworten. (Dauer Widerstand und Beschäner der Kommunisten.)

Abg. Frau Wolffstein (Komm.) erhält einen Ordnungsruf und begründet dann, wiederholt vom Präsidenten unterbrochen, einen Antrag auf Untersuchung der in einem Bezirk festgestellten Zustände bei der Düsseldorf Polizei.

Präsident Weizner: Ich weiß nicht, welchen Antrag Sie meinen. Sie haben ihn weder verlesen, noch die Nummer genannt.

Abg. Frau Wolffstein (Komm.): Sie haben ihn ja im Letztsterrat gehört. Stellen Sie sich doch nicht dümmer als Sie sind.

Präsident Weizner: Wegen dieser Beleidigung des Präsidenten schließe ich Sie von der Sitzung aus! (Lärm bei den Kommunisten.)

Die Abg. Frau Wolffstein bleibt trotz der wiederholten Aufforderung des Präsidenten im Saale. Präsident Weizner unterbricht darauf gegen 4 Uhr die Sitzung.

In der Pause läßt sich Frau Wolffstein von ihren Fraktionsgenossen zum Verlassen des Sitzungssaales bewegen.

Um 5/5 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. Die Abgeordnete Frau Wolffstein ist nicht im Saale anwesend. Auf die Frage des Präsidenten Weizner wird gegen die sofortige Beratung des kommunistischen Antrages über die Düsseldorf Polizei Widerspruch erhoben.

Abg. Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) erklärt, da Präsident Weizner offensichtlich die Absicht habe, die kommunistischen Abgeordneten zu provozieren und so aus der Sitzung zu entfernen, habe die kommunistische Fraktion beschlossen, daß Frau Wolffstein dieser Sitzung nicht länger beiwohnt. (Lärm rechts: Vorsicht ist die Mutter des Porzellanhändlers!) Sie fallen nicht von Porzellan sprechen. Jeder weiß doch, daß Mitglieder dieses Hauses und Mitglieder des Kabinetts an bösen Porzellanschleudern beteiligt sind. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Die kommunistische Fraktion habe gegen die ganz unbedeutende Ausschließung der Abg. Frau Wolffstein beim Verteilungsausschuß Einspruch erhoben. Von dessen Beschluß werde es abhängen, ob die kommunistische Fraktion Frau Wolffstein weiter an den Sitzungen teilnehmen läßt. Darüber entscheidet die kommunistische Fraktion, nicht Präsident Weizner mit seiner parteiischen Geschäftsführung, der den an kommunistischen Abgeordneten durch die Polizei begangenen Diebstahl gedeckt habe.

Präsident Weizner ruft den Abg. Dr. Meyer zur Ordnung und teilt mit, daß Frau Wolffstein, weil sie der Aufforderung zum Verlassen des Saales nicht gefolgt ist, für acht Sitzungstage ausgeschlossen sei.

Hierauf wird die zweite Beratung des

Bergetats

fortgesetzt.

Abg. Hartmann (Dem.) schildert die schwere Schädigung der Arbeiter, Angestellten und Beamten durch die Geldentwertung. Eine neue Inflation müsse unter allen Umständen vermieden werden. Zur Gesundung der Wirtschaft sei es nötig, das Sachverständigenratshaus recht bald in die Tat umzusetzen. Freilich müßte Deutschland auch an den Verhandlungstisch kommen, und die Voraussetzungen für seine Leistungen müßten erfüllt werden. Der Redner wendet sich dann gegen die

wirtschaftsschädigenden Ausperrungen schwerindustrieller Arbeitgeberverbände.

So habe der Riederhiesische Berg- und Hüttenverband unter Ablehnung des Schiedspruches wegen einer Stundenlöhndifferenz von 2 bis 3 Pfennigen Tausende von Arbeitern ausgeschperrt. Die Denkschrift des Wohlfahrtsamteriums zeige die furchtbare Notlage der Arbeitnehmererschaft und widerlege die Behauptung, daß die Arbeiter heute höhere Lebensbedürfnisse hätten als früher.

Abg. Schönbeck (Komm.) begründet unter Angriffen gegen die Regierung und die Sozialdemokraten kommunistische Anträge, die die Sechsstundensicht im Bergbau und die Sozialisierung der Bergwerke verlangen. Der sozialdemokratische Minister Stiering habe sich als Leiter der staatlichen Bergwerke bei der Ausperrung im Ruhrbergbau nicht weniger arbeitereindlich gezeigt als die privaten Zechenbarone.

Um 12 Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag, 12 Uhr, vertagt.

Der Ausschuss des Preussischen Landtages legte am Montag den Beratungspfad für die laufende Woche fest. Am Dienstag soll als erster Punkt der Ausschussbericht beraten werden über den kommunistischen Antrag auf Herausgabe des im Landtage bei der kommunistischen Fraktion beschlagnahmten Materials. Von wichtigen Entwürfen sollen außerdem beraten werden die Vorlage über die einstufige Regelung der Kosten für die Verwaltungsbehörden der evangelischen Landeskirchen, ferner die Steuernotverordnungen sowie die Notverordnungen über die Fürsorgepflicht. Außerdem soll eine Reihe kleinerer Haushalte sowie kleinerer Vorlagen zur Erledigung kommen. Der Landtag wird sich dann wie schon früher beschloß, am Freitag, den 18. Juli, bis zum 23. September vertagen. Am 1. September soll der Hauptausschuß keine Beratungen bereits wieder aufnehmen, um zunächst den Domänenrat vorzubereiten.

